

dem in dem an einem kurzen Stielein hangenden, schuppichten Kelslein sitzt die Frucht, so etwas grösser als ein Wachholder-Beere, aber oben auf offen, gleichsam mit einer Fleisch-Haut umgeben, schön und Scharlach-glänzender Farbe, inwendig hol, und mit einem schleimichten, süßen Saft begabet, in welchem ein Kern steckt, kleiner als ein Pfeffer-Körnlein, etwas flach, mit einem harten, bräunlichten Häutlein umgeben, eines nicht unlieblichen Marcks.

Eigenschaft.

Der in Teutschland, Schweiz und Burgund u. wachsende Baum, hat ein schwefellichtes, ehendes, giftiges Salk bey sich, daß derohalben seine Beeren gessen, ein rechtes Gift; durch dessen getrunkenen Saft Cativulcus, der Lütticher König, nach JULII CESARIS Bericht, Lib. 6. de Bell. Gall. sich selbstentleibet haben. In Engelland aber wollen sie ihn nicht so giftig machen.

Er wächst auf denen Gebürgen hin und wider, und bey Bruntraut auf dem Freyberge, Franche Montaigne genannt. Man findet ihn häufig in der Grafschaft hohen Embs in Bündten bey Feldkirch und auf den Schweizerischen Bergen.

Gebrauch.

Weilen dieser Baum etwas giftiges soll in sich haben, hat ihn deshalben Dioscorides nicht unter denen Bäumen im ersten, sondern im vierten Buche unter andern giftigen Dingen beschrieben. In Frankreich, in der Landschaft Narbona, soll dieser Baum also giftig seyn, daß diejenigen, so darunter schlaffen, oder unter seinem Schatten ruhen, krank werden, und zuweilen sterben, welches insonderheit geschieht, wenn der Baum blühet; dieses aber kan von dem Eiben-Baume der in Engelland und Holland wächst, nicht verstanden werden, denn derselbe unschädlich ist, wie solches REMBERTUS DODONÆUS stirp. Histor. pempt. 6. lib. 5. cap. 5. PETRUS PENA, & MATTHIAS LOBELIUS in adverb. p. m. 450. bezeugen.

Dahero in Engelland die Frucht oder Beeren von denen Knaben sicher genossen, und der stets grüne Baum selbstent auf denen Todten-Gärten, oder Kirch-Höfen gepflanzt worden, theils daß man unter deren Schatten ohne einige Ungelegenheit spazieren könnte: Theils auch zu einem Zeichen der Unsterblichkeit der Seelen und des ewigen Lebens, auf welches die begrabenen Leichname harreten. Hingegen schreibt MATTHIOLUS von denen Tridentischen Eiben-Bäumen, daß zu seiner Zeit diejenigen, welche die Beeren wegen ihrer Süßigkeit gessen, in bitzige Fieber und starke Bauch-Flüsse mit grosser Lebens-Gefahr gerathen seyen. Desgleichen berichtet JOHANNES BAUHINUS tom. 1. hist. plant. univers. lib. 9. cap. 3. es seye alles Hind-Bieh, so die Blätter von dem Burgundischen Eiben-Baume gessen, davon gestorben.

Aus dem Holke dieses Baums sind zu jeder Zeit Bögen gemacht worden, daher VIRGILIUS

Ituræos Taxi torquentur in arcus.

Die Schreiner und Trechsler bedienen sich sonderlich dieses fatten und braun-röthlichten, mit vielen Adern zierlich durchstrichenen Holzes zu allerhand Sachen, auch wohl zu Musicalischen Instrumenten.

CAPUT XLI.

Mastix-Baum mit seiner Blüthe, Frucht und Schoten an Blättern, neben einem Zahnstücker.

Lentiscus cum flore, fructu & folliculis, nec non appicto denticulato.



Nahmen.

Mastix-Baum, Zahnstücker-Baum, heist Griechisch, *Σχίσκος*, Diosc. lib. 1. cap. 90. Th. 9. h. 1. Xai-*σκος*, Hipp. l. 5. pag. 196. lib. 1. Lateinisch, Lentiscus, à lentis ramulis, wie etliche glauben. Italienisch, Lentisco. Französisch, Lentisque. Spanisch, Arbol de Almaciga. Englisch, Masticketree. Niederländisch, Mastik-Boom.

Mastix heist Griechisch, *Ῥητιν*, Diosc. l. 1. c. Lateinisch, Mastiche, Resina lentiscina. Italienisch, Mastice. Französisch, Mastic. Spanisch, Almaciga. Englisch, Mastice. Niederländisch, Mastik.

Folia pinnata costæ communi accreta absque impari ultimo; Flos mas, in una Planta mare, ita fit: finis pedunculi explicatus in caliculus, brevem, viridem, quadrifid. stellatim expansum; intra hunc stamina quatuor, quinque, sex, brevia, instructa apiculis magnis, rubris; flores in racemos digerentur; Ovarium, in altera Planta foemina ita fit: in apice pedunculi, crassi,

crassi, longi, quandoque ramosi, ad finem filli quasi in formam calicis, continetur quasi pressum ovarium, instructum tuba recta, crassa, cujus apex expanditur in labia recurva scaberrima, alba, quatuor, vel tria. B. J. A. Die Species sind:

1. Lentiscus, Lob. Ger. Park. J. B. 1. 285. Dod. pempt. 871. Raj. H. 1579. Lentiscus vulgaris. C. B. P. 399. T. 580. B. J. A. II. 174.
2. Lentiscus; vulgar. foliis minoribus & pallidioribus. H. L. Mas. H. B. J. A. ibid.
3. Lentiscus; vera; ex Insula Chio; cortice & foliis fuscis. Cat. Hort. A. 8. 192. H. T. Voy. 1. 376. H. B. J. A. ibid.

Geschlechte und Gestalt.

Der gemeine Mastix-Baum ist in Teutschland unbekant. In Italien wächst er in grosser Menge, nicht allein auf den Feldern, sondern auch auf den Gebürgen und am Meer. Den allerbesten findet man in der Insel Chio, und bald allein an diesem Orte bringt der Baum das Gummi oder Harz, welches man Mastix nennet.

Dieser Baum ist zweyerley, der hohe und niedrige. Der hohe hat die lange eines mittelmaßigen Baums. Der niedrige ist in Italien gemein, hat keinen sonderlichen, aufgerichteten Stamm, denn bald von der Wurzel steigen die Zweige und Gerten auf wie in der Hasel-Stauden. Beide Bäume haben Blätter wie der Myrrhen-Baum, angenommen daß sie kleiner sind, fett, mürb, satt-grün, an dem Umkreise und bey dem Stiele ein wenig roth, riechen stark, und grünen stäts. Die Rinde ist röthlicht, zäh und schwand. Die Frucht ist wie röthlichte Beeren oder Wein-Trauben. Auch siehet man an diesen Bäumen Schoten, die sind an der Spitze gebogen, wie ein krummes Hörnlein, in diesen Schoten steckt eine reine, klare Feuchtigkeit, aus welcher geflügelte Würme wachsen, wie in denen Schoten des Küst-Holzes und Terbenthin-Baums. Diese Bäume geben so einen scharffen Geruch, daß sie auch das Haupt damit beschweren.

Wenn die Einwohner der Insel Chio den Mastix sammeln wollen, so pflügen sie zuvor an gewissen Tagen die Bäume zu verwunden, alsdann treust dieser Saft ganz weiß herab, welcher bald im Munde zergethet, und essen ihn die Leute allda zu Stärkung des Magens: Je älter er wird, je gelber er scheint. Der beste Mastix ist klar, lauter, ohne Erden oder Steinlein, gedüngen, trocken, mürb, und so man ihn schütelt, rauschet er.

Es geschieht aber dieses auf folgende Weise, wie Tourn. in Relat. d'un Voyage du Levant. T. II. pag. 69. angemercket. Auf den ersten Augsten machen sie hin und wider zwerche Einschnitte an der Rinde des Baums mit grossen Messern: Folgenden Tag darauf siehet man schon den Saft Tropfenweise heraus quellen, und nach und nach zu Mastix-Körner werden, welche zuweilen auf der Erden in zimlich grosse Stücke zusammen fließen: Die Sammlung pflüget alsdann in Mitte dieses Monats zu geschehen,

wann es trocken und hell Wetter ist, hingegen kan ein starker und anhaltender Regen die Körner mit dem Grunde wegschwemmen, und also keinen geringen Schaden erwecken. Zu Ende des Herbstmonats geschieht auf gleiche Weise die zweyte Sammlung, so aber weit geringer.

Die Insel Chio ligt an dem Aegeischen Meer, das Ort aber, wo der Mastix am meisten wächst, wird Catamorea genant, allda mehr Bübel als Berge sich befinden, auf welchen die Einwohner ihre Mastix-Bäume mit sonderbarem Fleisse pflanzen, von diesen kommet der beste Mastix her, so in ganz Europa verschickt wird, davon sie jährlich auf die zwanzig tausend Ducaten Einkommen ziehen, wie solches ehemahls der Hochgelahrte Herr JOH. JACOBUS HOFFMANNUS, in suo Lexico Universali, sub nomine Chio, berichtet. PETRUS BELLONIUS lib. 2. observat. cap. 9. zeigt an, daß von den Einwohnern der Insel Chio, bey Pflanzung derer Mastix-Bäumen so viele Unkosten als immer in Europa, zu Erhaltung der Wein-Gärten angewendet werden; weilen ihr größtes Reichthum in Verkaufung des Mastix besteht, lassen sie sich keiner Mühe im geringsten dauern, denn so man den Mastix-Bäumen nicht fleißig abwartet, bringen sie auch wenig Nutzen. Der Mastix-Baum kommt in dieser Insel in solcher Menge herfür, daß die Einwohner dem Türkischen Kayser vormahls jährlich vier oder fünf tausend Ducaten auf Abschlag der zwölf tausenden, welche sie jährlich ihm als ein Tribut oder Schatzung bezahlen müssen, nur in Mastix erlegten.

Nunmehr aber gehören, wie Tournef. meldet, Relat. d'un Voyage du Levant. T. II. pag. 66. alle Mastix-Bäume, so gepflanzt werden, dem Groß-Türken zu, und man kan sie nicht anders verlaufen, als mit Condition, daß der Käufer sich verbinde, dem Kayser die gleiche Quantität Mastix zu geben; gemeinlich verkauft man nur die Erde, und behält die Bäume.

PETRUS ANDREAS MATTHIOLUS in Comment. ad lib. 1. Dioscord. cap. 75. hat schon berichtet, daß in bemeldter Insel Chio aller Mastix der Obrigkeit zugestellt werde, auch wenn die Einwohner zu Herbst-Zeit in ihren eigenen Aeckern ihn auflesen, müssen sie dem gemeinen Gut ihn ohne Beding einliefern: Es werde auch demjenigen die Hand abgehauen, welcher den Mastix-Baum auf seinem oder einem andern Acker ausreutet.

Man findet den Mastix-Baum auch in Hispanien, Portugal und Apulien, insonderheit aber in Frankreich, in der Provinz Langendoc, und dem Delphinat, allda er in grosser Menge, doch ohne Mastix, herfür kommt. In Candia tragt er gelben, bitteren und schlechten Mastix.

Aus dem Holz dieses Baums machet man in Frankreich, Hispanien und Italien nützliche Zahnseurer, und schicket sie von dar aus in Teutschland: Sie waren schon zu MARTIALIS Zeiten bekant, daher er lib. 14. epigram. 18. also schreibet:

N 2

Lentisco

Lentisco melius: sed si tibi frondia culpis
Defuerit, dentes penna levare potest.

Welches verteutschet also lautet:

Wo Mastix-Holz gebricht, so kan ein Fe-
derlein,
Dem angefochtenen Zahn zur Ruh verhilf-
lich seyn.

Eigenschaft.

Der Mastix-Baum hat in allen seinen
Theilen einen herben, anziehenden balsami-
schen Saft, und demnach eine zusammen-
ziehende und trockene Natur. Der Mastix
aber ist der aus dem Baume angesessene
Balsam, welcher mit einem rechten aroma-
tischen, flüchtigen, temperirten Salz-Geist
vergesellschaftet, hiemit die Eigenschaft hat,
alle scharffen, sauren, ehenden Feuchtig-
keiten zu versüssen, und also auch gefäh-
lichen Durchbrüchen und Blut-Flüssen durch
seine balsamische, gelind-anhaltende Kraft zu
steuern.

Gebrauch.

Mastix ist ein gutes Mittel dem Magen,
denn die Erfahrung bezeuget, so man alle
Abend, wenn man schlaffen gehet, drey Kör-
ner Mastix ganz verschlingt, stille solches den
Magen-Schmerz.

Ein Loth Mastix, samt ein wenig Ro-
meranzen-Schalen, in einer Maas frisches
Brum-Wassers gefotten, und davon getrun-
cken, ist gut für die Ruhr, sonderlich auch
für die rothe Ruhr.

Mastix zerlauet macht einen guten Athem,
und zeucht den Schleim vom Haupt, macht
ihn ausspeyen.

Wider allerley Bauchflüsse: Nimm Ma-
stix und Fischmüß-Dehl jedes ein Loth,
lasse damit den Bauch warmlicht wohl an-
schmieren.

Aus der Rinde, wie auch aus der Wur-
zel und gekochten Blättern, pressen etliche
den Saft aus; von dem ein wenig getrun-
cken, stillt die Ruhr, rothe Ruhr, und
Blutflüsse. Die Rinde, oder das Holz in
Wasser gekocht und getruncken, hat gleiche
Wirkung. Ist auch alles gut zu Stär-
kung des Zahnfleisches.

Die Mastix-Pillulein werden auf folgende
Weise gemacht: Nemmet auserlesenen Ma-
stix ein Loth, Lerchenschwamm, in Zeltlein
ein halbes Loth, der besten Aloes zwey und
ein halbes Loth, stoßt alles rein unter einan-
der, rühret ein wenig Rosen-Honig darun-
ter, bis es eine dicke Masse wird, aus deren
kan man hernach Pillulein nach Belieben
formieren, und von solchen Pillulein bis
auf 20. oder 25. Gr. auf einmal nehmen.

Sie laxieren gelinde, wie die Frantzfurt-
Pillulein, behüten den Menschen vor aller-
hand kalten Schlag- und Brust-Flüssen, stär-
ken das Haupt, vertreiben desselben Flüsse
und Schmerzen; erhalten das Gehirne, Au-
gen und Ohren bey ihren natürlichen Kräf-
ten, und reinigen die Mutter von allen über-
flüssigen, unreinen Feuchtigkeiten.

Gemeines Mastix-Dehl wird also gemacht:
Nemmet Rosen-Dehl ein Pfund, Mastix
drey Loth, zerlaßt es auf gelindem Feuer
untereinander, und treibt es durch ein Tuch:
ist gut äußerlich überzuschmieren, wider das

Erbrechen, Grimmen, Bauchflüsse, Mut-
terweh, erweicht die Geschwülsten; zerthei-
let die Entzündung der Zunge, und Zahn-
fleisches, mit Rosen-Honig vermischt, und
warm in Mund genommen. Es stärkt die
Gelencke. Ist auch gut für den undäunigen
Magen der Kinderen, mit Muscatnuß-Dehl
vermischt, und warm oft übergestrichen.

Das destillierte Mastix-Dehl aber bekommt
man, wenn man ein und ein halbes Pfund
gebrannter Kistling-Steinen mit einem Pfund
auserlesenen Mastix in dem Mörsel rein un-
ter einander stoßt, und also aus einer in
Sand gesetzten retorten durch gelindes Feuer
destilliert; man kriegt also erstlich ein sub-
tiles Wasser, hernach ein gelbes, und zuletzt
ein rothes balsamisches Dehl, welches mit
Baumwollen davon zu scheiden. Hat glei-
che, aber weit stärkere Kräfte, als obiges;
Es kan auch mit Salben und Pflastern ver-
mischt werden.

So jemand mit starken Flüssen und dem
Husten befaßt ist, der ein innwendiges
Geschwüre in der Lungen, Magen oder
den Gedärmen hat, der nehme ein Quint-
lein auserlesenen Mastix, vermische es unter
zwey Loth alten Rosen-Zucker, und neh-
me bisweilen einer Muscatennuß groß da-
von, auch solle er zu Zeiten etliche Gran
Mastix in einem lind gefottenen Ey ge-
brauchen.

Mastix zu Pulver gestossen, auf seinen
Tuch gestreuet, wohl gewärmt, und dem
mit einem Messer gestrichen, gibt ein Pfla-
ster ab, welches über den Magen und Bauch
gelegt, das Erbrechen und Ruhr stillet.
Das Pulver auf Taffet gestrichen, und auf
vorige Weise zu einem Pflaster gemacht,
dieses an die Schläffe und hinter die Ohren
gelegt, stillt das Zahnweh.

Zu den Hust- und anderen Gelenck-
Schmerzen, so von kalten Flüssen herkom-
men, nehmt Mastix, Myrrhen, Kummel,
Boley, Salbey, Lorbonen, jedes ein Loth,
hackt und stoßt alles zu reinem Pulver un-
ter einander, rühret Honig, samt ein we-
nig Bachholder-Brauntenwein darunter,
daß es ein Pflaster abgebe, welches man oft
frisch und warm über die Hust, oder ein
anderes Gelencke schlagen kan.

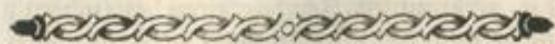
Ein geistreiches Wasser von Mastix laßt
sich folgender massen bereiten. Werst Ma-
stix-Körner auf glühende Kohlen oder Gluth,
faßt den Rauch davon in einen neuen ir-
denen Hasen, wenn er nun wohl voll Rauch,
so füllet ihn also bald mit frischem Brum-
wasser an, und deckt ihn wohl zu, denn
also wird das Wasser alle Kräfte vom
Mastix an sich ziehen, ja so gar das geist-
reiche, balsamische Dehl vereinigt sich mit
dem Wasser, und gibt eine der besten Artz-
neyen für diejenigen, so mit der Ruhr, ro-
then Ruhr, weissen Ruhr befaßt sind, wenn
sie davon nach Belieben trinken.

Wider das starke Erbrechen des Ma-
gens: Nimm schönen Mastix ein Quintlein,
Indianische Mägelein ein halb Quintlein,
erlesene rothe Rosen-Blätter eine Hand-voll,
siehe es ein wenig in einem Quartal weissen
Weins, sichte es alsdenn durch ein Tuch,
und gib es dem Kranken in zweymal ein.

Ein

Schwacher
Magen bey
alten Leu-
ten.

Ein köstliches, stärkendes Magen-Wasser für alte Leute, ist in der Königl. Residenz-Stadt Coppenhagen in großem Ruffe: Nimm schönen Mastix sechs Loth, Cardamomlein, Zimmet, Galanga, Zitwer, jedes ein Loth, Arabische Costenwurk, Moes-Holz, Muscaten-Blüthe, jedes ein Quintlein, Indische Gewürz-Nelken ein halbes Quintlein, guten Braumwein 3. Pfund: lasse es drey Tage an einem warmen Orte, in einem wohl vermachten Geschirre stehen, alsdenn destillire es nach der Kunst, und mache es mit Zucker lieblich. Alte Leute können zu Stärkung des Magens nach Belieben ein Löffel voll gebrauchen.



CAPUT XLII.

Mastix-Baum aus Peru.
Lentiscus Peruviana.



Nahmen.

Peruanischer Mastix-Baum, ist auf Lateinisch, *Lentiscus Peruviana*, C. B. P. 399. Raj. H. 1582. *Lentisco Peruviana* similis *Molle dicta*, Park. *Molle Clus. Ger. Lob. J. B. I. 534. T. 661. B. J. A. II. 258. Aroeira*, Marggr.

Folia pinnata, in impar extremum desinentia; Flos Rosaceus; Fructus instar grani Piperis. B. J. A.

Gestalt.

Der Peruvianische Mastix-Baum wird also genannt, diweil er dem gemeinen Mastix-Baume ähnlich ist, er hat viele biege Aeste, so unter sich sehen, und mit einer roth- und rungligten Rinde bedeckt sind: Seine satt-grüne Blätter sind wie an dem Mastix-Baume ganz, aber spitziger und länger, auf beyden Seiten zwey, die doch nicht gerade gegen einander stehen, es han-

gen fünf, sieben, wie auch neun bis zehen an einem Stiele, in der Mitte der Blättern siehet man eine weisse Rinne, und nebenzu rungligte Niederlein, welche meistens theils an dem unteren Theile wahrgenommen werden. So man die Blätter zerstoßt, geben sie einen angenehmen Fenchel-Geruch von sich, auf den Gipfeln der Spannen-langen Aestlein, sitzen die kleinen Blümlein, wie eine dünne Traube, sind weiß, und bestehen aus fünf spitzigen Blättlein, so daß sie gleichsam wie Sternlein gebildet. Diesen folgen runde Früchte, mit kleinen Stielen und Hülßen, werden Trauben-weise zusammen gehäuft, sind erstlich grün, bald roth, hernach schwarzlicht, fett, und wie Pfeffer scharff, mit einem dünnen Häutlein überzogen, in der Größe der Sparglen-Beeren, deren Marck auch einen scharffen Geruch und Geschmack, dem Geschmacke und Geruche der Wachholder-Beeren gleich, von sich gibe. Der Same ist erstlich aus America naher Rom, unter dem Nahmen Pfeffer gebracht, und in des Herrn Cardanals MARCI ANTONII COLUMNE Garten, von einem Apotheker im Herbstmonat gesäet worden; ware in dem folgenden Jahre fünf Ellen hoch aufgewachsen, aber der Same zu keiner Zeitigung kommen, wie solches EDOARDUS VORSTIUS erinnert, der Herrn CASPARUM BAUHINUM mit einem Aste samt den Beeren begabet, so allhier abgemahlet. Jegunter aber ist er dem Mastix-Baume in der Höhe gleich, dessen Ellen-lange mit Blumen und zarten Beeren besetzte Aeste bemeldter C. BAUHINUS von D. JOHANNES NEUDERFERO mit andern sehr schönen Sachen zu einer Beschreibung empfangen hat, neben dem Gummi, so aus der eingeschnittenen Rinde fließt: Denn bey denen Americanern sammlet man aus der verwundeten Rinde ein weißes dem Mastix ähnliches Gummi, davon die Einwohner ein Quintlein schwer in Wasser zerlassen, und es für eine Purgation gebrauchen, diweilen es alle bösen Feuchtigkeiten, insonderheit bey denen Wassersüchtigen, sanft ausführet.

Eigenschaft.

Dieser Baum hat ebenmäßig einen balsamischen, heilenden, nützlichen, gelind anhaltenden Saft in sich. Das Gummi aber soll zugleich etwas scharfflichtes Salz heimlich mitführen, vermittelt dessen es die Eigenschaft zu laxieren habe: Wie denn CORVINUS ein Römer, den JOHANNES BAUHINUM aus eigener Erfahrung berichtet, daß anderthalb Quintlein dieses Gummi im Weine zerlassen, ohne wohl gereinigt habe.

Gebrauch.

Aus denen Aestlein dieses Baums werden Zahnseurer gemacht. Die Rinde in Wein gekocht, und damit die Glieder warm gewaschen, vertreibt derselben Schmerzen. Das Pulver der Rinde in die Wunden gethan, reiniget und heilet sie geschwind: Dis Pulver in Wein gesotten, und den Wein samt dem Pulver über die Wunden geschlagen, halt sie sauber, und heilet sie bald. Solcher Wein an das lude Zahnfleisch gestrichen, heilet und stärket es.

Lautes
Zahnfleisch.

CAPUT XLIII.

Indische Moringa. Moringa Indica.



Nahmen und Gestalt.

Sohl, vorgemeldter Herr BAUHINUS rechnet in Pinace Theatri Botanici lib. 11. sect. 2. ferner zu den Mastix-Bäumen denjenigen Baum, welchen er nennet, Arborem exoticam, Lentisci Folio: Ist nichts anders als Moringa, Ferrar. Park. Acoft. Mouringon, Hort. Mal. Moringa Lentisci folio, fructu magno anguloso, in quo semina Ervi. J. B. 1. 435. p. 2. Raj. H. 1745. Er wächst fünf Manns Höhe, eines Mannes dick, ist mit einer äußerlich schwarzlichten, innerlich aber weissen, dem Geruche und Geschmache nach dem Kresse oder Meerrettich sich vergleichenden Rinde umgeben. Seine Blätter, derer zwei allzeit an einem Spannen-langen Stiele hangen, sind langlich, dünn, weich, und füllen die Ellen-lange Sproßlein bis zu aufserst an. Der Baum aber hat nicht viele Aeste, und gibt derowegen auch wenig Schatten, ist mit vielen Gleichen begabet, also daß so wohl die Stauden als die Aestlein gar bald brechen. Die Blätter sind satt-grün, am Geschmache aber wie die Stüd-Rüben-Blätter. Die Blüthe ist weiß, aus zehen Blättlein bestehende, und hangen an krummen Stielen an den äußersten Aestlein: Innert der Blüthe steckt ein ablanges grünlichtes Knöpflein, so ein weißes Haar von sich gibet, und das Fundament der Frucht ist. Nach der abfallenden Blüthe folgen die Früchte, welche eines Schubes lang, in der Dicke eines Rettichs, achteckicht, dunkel-grün, innwendig weiß, voll Marcks, und in gewisse Hülslein unterschied-

den; in welchen der runde mit einer bleichen harten Haut umgebene Same ligt, in welchem ein weißer Kerne sich findet, so dem Geschmache nach schärffer als die Blätter ist. Diese Frucht wird mit dem Fleische gekocht, oder auf andere Weise zubereitet. Die Wurzel dieses Baums gebrauchen die Indianer anstatt des Einborns, Bezoar und Iheriacs wider allerhand Gift und Bisse der giftigen Thieren, insonderheit der schädlichen Schlangen, Cobras de Capellas genannt. In Cholera oder schrecklicher Unter- und Übersichgiefung der Galle ist diese Wurzel sehr gut befunden worden. Man vermischet sie auch unter die Arzneyen, so die verbrannten Feuchtigkeiten ausführen; sie ist auch denenjenigen wohl bekannt, welche mit dem Aufsatze befaßt, derer viele durch fleißigen Gebrauch dieser Wurzel, von dieser abscheulichen Krankheit erlöst worden. Er wächst häufig an unterschiedlichen Orten in Indien, fürnehmlich aber in der ganzen Provinz Malabar, bey dem Flusse Mangate, allwo man ihn mit vielen Früchten findet, welche gemeinlich auf dem Markte, wie in Spanien die Bohnen verkauft werden.

CAPUT XLIV.

Terbenthin-Baum samt seiner Frucht, Knöpfen, Hörnlein und Mucken.

Terebinthus cum sum fructu, folliculis, corniculis & culicibus.



Nahmen.

Terbenthin-Baum heist Griechisch, Τέρενθινος. Diosc. l. 1. c. 91. Terebinthos. Th. 3. h. 15. Lateinisch, Terebinthus. Italienisch, Terebinto. Französisch,

höfisch, Terebinthe, Arbre de la Terebinthine. Spanisch, Arbol de la Trementina, Cornicabra. Englisch, Turpentine-tree Niederländisch, Terpentynboom.

Folia pinnata ad rachin communem terminatam in folium impar; Flos apetalus, constans staminibus apiculatis in Mare; Fructus est testa unicapularis, vel bicapularis, foetus semine oblongo, in foemina. B. J. A. Die Species sind:

1. Terebinthus. J. B. I. 278. Dod. pempt. 870. Lugd. 61. Ger. Raj. H. 1577. Tereb. vulgaris. C. B. P. 400. T. 579. B. J. A. II. 173. angustiore folio vulgatio. Park.
2. Terebinthus, Indica, major, fructu rotundo. J. B. I. 277. Raj. H. 1579. Tereb. peregrina; fructu majore, Pistachiis simili, eduli. C. B. P. 400. T. 579. B. J. A. II. 173. Tereb. latifolia. Ger. Park.
3. Terebinthus Indica, fructu parvo ad corculum accedente. J. B. I. 278. Raj. H. 1579. Tereb. peregrina, fruct. min. & coeruleo, eduli. C. B. P. 400. T. 580. Terebinthi alterum genus RAUWOLFII. Clus. H. 16.
4. Terebinthus major Pistaciae folio. Ad. Lob. Raj. H. 1579. latifolia. Ger. Park. und noch einige andere, wie bey diesen und anderen Botanicis zu sehen.

Gestalt.

Obwolen der gemeine Terbenthin-Baum weder in Teutschland noch umliegenden Landen wächst, diweil man aber sein Harz (welches der rechte Terbenthin ist) aus Syria und Eypen gehn Venedig, von dannen zu uns verhandlet, und die Kaufleute auch leicht den Baum zu uns bringen, und gewöhnen könnten, hab ich nicht unterlassen wollen, seine Gestalt zu beschreiben. Er wächst in Griechenland und Syrien in schöner Länge, desgleichen auch in Italien, Portugall, Hispanien, und Frankreich um Mompelier, allein daß er allda nicht so viel Harz von sich gibt, als in den andern Landen. Die Blätter sind gestaltet wie am Esch-Baume, doch viel runder, dicker und fetter, grünen stäts. Die Rinde ist aschfarbig. Sein Holz ist zähe. Die Wurzel sind stark, begeben sich tief in die Erden. Die Blüthen erzeigen sich wie am Oehl-Baume, doch röthlicht, häufig und Trauben-weise an den Knorren der Aestlein, in dem Aprillen, und haben keine Blättlein. Die Früchte oder Beerlein sind auch roth, darnach grünlicht, mit grau vermischt, wenn sie zeitig werden, zusammen gedrungen, wie die Weintrauben, groß als die Lorbeeren, einer harten und harzichten Natur. Auch tragt dieser Baum rothe, gebogene Knöpfe, wie die Bock-Hörnlein, inwendig hohl, darinnen wachsen etliche Würmlein oder Mücken mit einer Feuchtigkeit wie im Lerchen-Baume. Das Harz rinnet von dem Stamme, kommt durch die Kaufleute von Hand zu Hand in unser Land. Erstlich bracht man es geläutert und ausgewaschen, jetztund aber bringt man auch das rohe, wie es an ihm selber vom Baume kommt, solches Harz nun braucht man zu vielen Dingen. Das beste ist weiß, klar,

licht, auf blau geneigt, und wohlriechend. Dieses Harz übertrifft alle andere, nach ihm ist das Harz vom Lerchen-Baume, Fichten und Thannen. Vorzeiten da man den rechten Terbenthin nicht zu uns brachte, haben die Apotheker das Lerchen-Harz dafür genommen, und ihm den Nahmen Terbenthin zugeeignet. Der Terbenthin wächst gern an dürrer, steinigten und Sonnenreichen Orten, und scheint sein Nahmen von dem Griechischen Wort *επεβινθος*, Cicer zu haben, weil die Frucht ned Cicer oder Ziser-Erbsen gleichet.

Man pfleget fast auf gleiche Weise den Terbenthin zu sammeln, wie oben von dem Mastix berichtet worden: Nemlich zu Ende des Heumonats bis im Weinmonat riset man die Rinde des Baums auf, und lasset den Terbenthin-Saft auf um den Stamm gesetzte Steine oder Blatten herabtreiffen, da man ihn dann kömlich sammeln kan; Mehr aber und sichere Umstände davon können nachgelesen werden in *TOURNEFORT Relat. d'un Voyage du Levant. T. II. p. m. 71.*

Eigenschaft.

Dieses Baums Blätter, Same und Rinde haben eine harzichte, herbe, zusammenziehende Natur, wie der Lerchen-Baum. Terbenthin-Harz aber hat viele balsamische, öhlichte, flüchtig-sauere geistreiche Theile in sich, davon es die Eigenschaft hat zu erweichen, erdünnern, den zähen Schleim der Brust zu lösen, allerhand innerliche und äußerliche Verschrungen mit seinem heilsamen Balsam zu heilen; scharffe Feuchtigkeiten der Blasen, Nieren und Samen-Gefäßen, zu versüssen: den Harn zu treiben, welchem es auch einen rechten Violett-Geruch zuwegen bringt; Schleim und Sand von dannen abzuführen, das Geäder zu stärken.

Gebrauch.

Schöner gewaschener Terbenthin eines Quincins schwär eingenommen, macht sanfte Stulgänge, treibt der Weiber Reinigung und den Harn, reiniget die Brust, Leber, Milz, Nieren und Blase von allem Unrath. Dienet wider den alten Husten, Reichen, eiterig Blut-spenen, den Stein, Hustweh, Podagra und Zipperlein, denn er öffnet, reiniget, wärmet und stärket das Geäder. *CERMISON* nennet ihn sanctissimam Medicinam; das ist, die heiligste Arzney, wegen seinem sehr nutzbaeren und heilsamen Gebrauch.

Diweil aber der Terbenthin einzunehmen, etwas widerwertig ist, solle man ihn auf nachfolgende Weise gebrauchen: Nimm ein frisches Ey, schütte den Dotter und das Weiße heraus, giesse in die Schale ein wenig Belcken-Syrup, darnach nimm ein Stücklein von dem Terbenthin auf ein Messer-Spiß, laß ihn in das Ey, giesse abermahl ein wenig Belcken-Syrup darüber, und trink also aus dem Ey, so wird der erste und letzte Geschmack auf der Zunge süß seyn, und der Terbenthin darzwischen in Hals hinab schleichen, aus dem schlüpferigen Ey, ohne alle Belckung oder mercklichen Ungeßmacke: Solches thue mit dem anderen und dritten Theile, bis du ihn gar einge-

Verstopfung des Leibs.
Verstärkung der weiblichen Reinigung und des Harns.
Unrath der Brust, Leber, Milz, Nieren und Blase.
Alter Husten, Reichen, eiterig Blut-spenen, Stein, Hustweh, Podagra, Zipperlein.

eingegenommen hast. Auch soll man merken, daß man den Terbenthin mit dem Wasser zuvor abwasche, welches dem besthaften Gliede nützlich ist, als zu der Brust mit Scabiosen-Wasser, zu der Leber mit Eicorien oder Wegweisen-Wasser, zu dem Milze mit Burretsch-Wasser, zu der Mutter mit Melissen-Wasser, zu den Nieren und Blasen mit Rappeln-Wasser, zu den Glieder-Krankheiten mit Betonien-Wasser. Die Abwaschung aber halten etliche für unnützlich, zumalen dadurch viel von des Terpentins balsamischem, flüchtigen Salze, darinnen seine meiste Wirkung bestehet, abgeht. Terbenthin mit Burgel-Wasser gewaschen und eingenommen, ist trefflich gut zu der Harn-Blinde und kalten Seuche.

Harn-
Blinde, kalte
Seuche.

Verstopf-
ung des
untern
Leibs, der
Leber,
Milz,
Grimmen,
Rückenweh,
Gries, ver-
fekter
Harn.

Alte und
neue Wun-
den, harte
Geschwüre
bösen Grund
an Leuten
und Vieh.

Ein gutes Haus-Elystier wider die Verstopfung des untern Leibs, der Leber und Milz, wider das Grimmen, Rücken-Weh, Gries und verfekten Harn: Nimm Fleisch-Brühen ein Quartal, verlasse darinnen ein Loth guten Terbenthin, zwey Loth Camillen-Dehl, und brauche es zu einem Elystier.

Terbenthin und weißes Harz werden zu Salben und Pflaster vielfaltig von den Wund-Ärzten erwehlet, denn sie reinigen die alten und neuen Wunden, erweichen die harten Geschwüre an allen Orten, heilen böse Grinde an Leuten und Vieh.

Nimm gutes Baum-Dehl, drey Pfund, Terbenthin und gelb Wachs, jedes ein halbes Pfund, Santel und Drachenblut, jedes zwey Quintlein, laß das Dehl in gutem weißem Wein sieden, alsdenn thue den Terbenthin zuvor mit Rosen-Wasser gewaschen darein, darnach das Wachs, und laß alles mit einander sieden, allezeit herumrührend, bis der Wein ganz ausgesotten ist, darnach solle man die übrige obgedachte Sachen auch darzu thun, und es auf dem Feuer lassen, bis es wie eine Salbe wird. Dieser Balsam heilet allerley neue Schäden, ist trefflich für alle Quetschungen, Entzündungen und Geschwüre: Er ziehet aus den Schäden alles, was, in dem es in das Fleisch gangen, verleset hat, Holz, Splitter, Dorne und anders dergleichen.

Neue
Schäden,
Quetschun-
gen, Ent-
zündung,
Geschwüre,
in dem
Fleisch
stehendes
Holz,
Splitter
und Dorne.

Ausfluß.

Terbenthin mit Salniter und Vitriol vermischet und angestrichen, reiniget den Ausfluß.

Der Spiritus oder Geist destilliert von Terbenthin, davon etliche Tröpflein in einem Löffel voll warmer Brühen oder weißen Wein eingenommen, ist gut wider das Grimmen und Gries, jedoch soll man damit bedachtsam handeln, denn solcher zu oft gebraucht, thut mehr Schaden als nutzen, weil er gar zu stark treibet.

Grimmen
und Gries.

Die Terbenthin-Billen, neune davon eine Stund vor dem Nachtessen genommen, treiben fort den Harn, Sand, Gries und Stein, so in den Nieren, Harngängen und der Blase sich gesammelt, reinigen die Nieren, stillen den Schmerz des Grieses, und lindern das brennende Harnen: Sind auch sonderlich gut denen, so mit einem giftigen, scharffen Samen-Fluß, Entzündung und Verfehrung der Samen-Gefäßen behaftet.

Verfehrung
des Harns,
Sand,
Gries und
Stein.

brennender
Harn.

Samen-
fluß, Ge-
schwüre der
Samen-
Gefäßen.
Terbenthin
Billen.

Die Terbenthin-Billen kan man auf folgende Weise machen: Nimm präparierten weißen Agstein ein und ein halbes Quintlein, präparierte Krebssteine ein halbes Quintlein,

frischen, lautern, Venetianischen Terbenthin ein Quintlein, gestoffenen Zimmet 12. Gr. Vermischt alles wohl unter einander, und macht Billen daraus einer Erbsen groß, von denen man 6. bis 8. auf einmal Morgens und Abends nehmen kan.

Man kan auch aus Terbenthin ein sehr nützlich Träncklein machen, wie dem FELIX PLATERUS vorzeiten folgendes zurichten lassen: Nehmt das Gelbe von einem Ey, frischen, lautern Terbenthin, guten Honig, jedes ein Loth; rühret alles in einem Marmorsteinernen Mörsel wohl unter einander, bis es weiß wie Milch-Raum wird; demnach mischt alten, weißen, guten, dünnen Wein, Glasraut-Wasser und Bohnenblust-Wasser, jedes drey Loth, Syrup von Citronen-Saft zwey Loth darunter: Rührets noch mehr, daß es weiß wird, und behaltet es alsdenn zum Gebrauche auf. Von diesem Saft bisweilen ein paar Löffel voll genommen, ist herrlich gut zu Austreibung des Schleims, Sands und Steins der Nieren und Blasen; zu innerlicher Verfehrung und Geschwüren dieser Theilen, welche sie lindert und heilet. Es stillt auch den brennenden Schmerz der Geburts-Gliedern von innerlicher Verfehrung, reiniget und heilet die Samen-Gefäße, in dem giftigen Samen-Fluß und Venerischen Krankheit; benimmt dem hitzigen Harn seine brennende Schärffe.

Vermisch-
ter Terpen-
thin-Saft.

Schleim,
Sand,
Stein der
Nieren und
Blasen.
Geschwüre
der Nieren
und Sa-
men-Gefä-
ßen. Saft.

Will man einen solchen Terbenthin-Syrup latierend haben, so nehmet des lautern, ungewaschenen Terbenthins zwey Loth, verrührt und zerlaßt ihne in dem Gelben von Eyeren, hernach mischt dazu des in den Apotheken, nach FERNELII Composition, bereiteten Eibisch-Syrups vier Loth, Wegweisen-Syrup mit Rhabarbara gemacht drey Loth, Pfersch-kenblust-Syrup zwey Loth, Schlehenblust- und Wegerich-Wasser, jedes nach Belieben, bis ein dünnlicher Saft daraus wird. Von diesem kan man einem Patienten Morgens und Abends, etliche Tage nach einander, zwey bis drey Löffel voll eingeben. Dient sonderlich zu Heylung der innerlich verwunden oder verfehrten Samen-Gefäßen, zu Stillung des Samen-Flusses, zu Verfehrung desselben, entzündender und brennender Schärffe, zu Linderung des Harn-Brennens, und Milderung der Lenden- und Glieder-Wehtagen. Zu gleichem Zweck kan man auch folgende Terbenthin-Billen machen: Nehmt lautern, ungewaschenen und ungekochten Terbenthin, Gummi aus Franzosen-Holz, jedes ein Loth, Essenz von Benzfuß ein halbes Loth, wohl zubereitet Stachel-Pulver, präparierten Agstein, jedes ein Quintl. Campfer, destilliert Agstein-Dehl, jedes sechs Gran. Mischt alles zu einer Masse unter einander, macht Billen daraus in Erbsen-Größe, davon kan man ein halbes Quintlein auf einmal Morgens und Abends nehmen.

Geschwüre
und Verfeh-
rung der
Samen-
Gefäßen,
brennender
Harn.

Lendenweh.

Wenn die Harngänge der Nieren von Eiter verstopft, auch der Mensch Blut und Eiter harnt: Nehmt lautern, ungewaschenen Terbenthin mit dem gelben von einem Ey verlaßen, zwey Loth, Eibisch-Syrup, nach FERNELII Composition, vier Loth, Ehren-

Eiterichte
Verstopf-
ung der
Nieren-
Gefäßen.
Blut und
Eiter har-
nen.

Ehrenpreis = Wasser sechs Loth, Herdnisch Wundkraut = Essenz ein Quintl. Hauhechel- Wurz, präparierte Krebs-Steine, jedes ein halbes Quintl. Mischet alles untereinander, und gebt dem Patienten Morgens und Abends zwey Löffel voll davon ein.

Wund- Balsam.

Der Terbenthin ist auch jeweilen wegen seiner balsamischen Kraft, und daß er ein rechtes flüchtiges, balsamisches Salz in sich hat, zu allen Wund- Salben und Pflastern gebraucht worden. Folgenden Wund- Balsam habe ich demnach sehr köstlich befunden. Nehmt der weissen stinkenden Blümlin, des in den Gärten wachsenden Garten- Klee oder Siebenzeit, drey Loth, Wull- kraut = Blümlin, St. Johannis = Kraut- Blümlin, jedes ein Loth, Garten- Klee- Samen ein halbes Loth; Zerhackt alles unter einander, gießt ein Pfund gutes Baum- Oehl, und anderthalb Pfund alten weissen Wein darüber, kochet alles beyammen, bis der Wein eingesotten, demnach siebet und drückt das Oehl durch ein Tuch, vermischet vier Loth Terbenthin, und nach Belieben ein Loth Peruanischen Balsam darunter, laßt es in einem wohlvermachten Glase an der Sonne etliche Wochen stehen, so habt ihr einen köstlichen Wund- Balsam, welcher in frischen und andern Wunden und Schäd- den sehr nützlich kan gebraucht werden. In der rothen Ruhr kan man auch diesen Bal- sam mit Milch und dem Gelben von einem Ey vermischen, und als ein Clystier oft be- bringen, thut treffliche Wirkung, auch zu Stillung des Drangs, wenn man ihn zu- gleich an den After schmiert.

Rothe Ruhr.

Drang.

Wund- Pflaster.

Ein gutes Wund- Pflaster kan man auf folgende Weise bereiten: Nehmt frisch Baum- Oehl, grün Wachs, Silberglätte, jedes 18. Loth, Gummi Galbanum, Opopanax, Bdellium, Ammoniac, jedes zwey Loth, Lorbeer- Oehl vier Loth, Wachholder- Oehl, rein gepulverte Myrrhen und Weibrauch, jedes ein Loth, Essenz mit Brandtemwein aus Gewürz- Melken gezogen, ein Quintl. Terbenthin vier Loth, Essig oder weissen Wein sechs Loth. Die Oehle, Wachs, Ter- benthin und übrige Gummi kochet zuerst mit dem Essig oder Weine, bis dieser eingesotten; und vollkommen abgedampft, hernach rühret die Pulver von Silberglätte, Myrrhen und Weibrauch eine Weile darunter, zu letzt mischet die Essenz der Melken darein, se- set es vom Feuer, und rühret es, bis es zu einem Pflaster worden, welches man dar- auf nach Belieben zu Zapsen machen kan. Dieses Pflaster ist sehr gut zu allen Schäd- den und Wunden, laßt nichts böses dazu schlagen, trocknet die scharffen Feuchtigkeiten darinnen auf, und beförderet die Heilung gewaltig.

Destilla- tion des Terben- thins.

Den Terbenthin pflegen die Apotheker auch auf folgende Weise zu destillieren: Füllt ein Retortchen = Glas dritten Theils mit dem aus unserm einländischen Lerchen- Baume, oder aus dem ausländischen Terbenthin- Baume geschnittenen Harze; setzt sie in eine Sand- Capellen; legt einen guten Recipienten vor, vermacht die Fugen mit Teig und Papier wohl: Thut allgemach Feuer unter die Re- torten; so wird erstlich der balsamische weiß- lichte Liquor gehen, so ein flüchtig = sauer-

lichter, Mercurialischer Geist ist: Alsdann macht das Feuer etwas stärker, und laßt es also fortgehen, bis man verspühret, daß das subtile, balsamische, gelbe Oehl unter ei- nem kleinen, weissen Wolken- Dampfe zu erscheinen anhebt, welcher Dampf bald zu einem dünnen Oehle in dem Recipienten ver- wandelt wird: In dem aber muß das Feuer amoch nach und nach verstärket werden, so lang, bis diese weisse Wolcklein ein Ende haben; demnach hebt den Recipienten ab, legt einen frischen vor, und verstärket das Feuer allgemach weiters, so lang, bis die herauskommende Tropfen ganz hoch = gelb erscheinen; ändert darauf den Recipienten noch einmahl, gebt den höchsten Grad des Feuers, so wird bey nahem die vollkomme- ne eingelegte Materie des Terbenthins un- ter der Gestalt eines balsamischen, dicken, Blut- rothen Oehls heraus destillieren. Der Terben- thin-Geist ist gut in den Kranckhei- ten der Brust, löst und erdünnet den zähen Schleim, und führet alle Unreinig- keiten durch den Harn: Man gibt ihn von vier bis acht oder zwölf Tropfen in einem destillierten Wasser zu öftern mahlen. Aber wegen seines scharffen Geruchs und unguten Geschmacks ist er den meisten Patienten wi- derwärtig. Das weißlichte oder bleich = gelbe Terbenthin- Oehl pflegen viele Medici, nicht nur äußerlich in den Wund- Balsamen, sondern auch innerlich in den Brust- Kranck- heiten, Husten, ja in der Pest selbst zu gebrauchen, auf etliche Tropfen für einmal: Das rothe balsamische Oehl dienet zu aller- hand kalten Flüssen und Feuchtigkeiten in den erkalteten Gelencken und Gliedern zu vertheilen, die Geäder und Spann- Aderen zu stärken, und alles wiederum zu der na- türlichen Wärme zu bringen.

Terben- thin-Geist.

Terben- thin- Oehl und Balsam. Brust- Kranckhei- ten. Pest.

Glieder- weh von Erkältung.

Balsamus sulphuris Terebin- thiacus.

Den Schwefel- Balsam mit Terbenthin bereitet man also: Nehmt destillierten Ter- benthin- Geist zwölf Loth, Schwefel- Blü- men zwey Loth. Mischet und digeriert es an einem warmen Orte so lang, bis der Terbenthin- Spiritus die Tinctur von dem Schwefel ausgezogen, den ganz rothen Bal- sam filtriert hernach durch ein Tuch, und behaltet ihn auf. Man kan bis auf zwölf Tropfen oft denen eingeben, welche mit Husten, Flüssen der Brust, Geschwieren der Lungen, ja auch Versehrungen allerhand innerlichen Theilen geplaget sind; Er heilet geschwind, und benimmt allen scharffen Feuchtigkeiten die ekende Schärffe.

Terbenthin, mit zubereitetem Armeni- schem Bolus und ein wenig Scorbionen- Oehl zu einem Pflaster oder Salbe gemacht, solche auf Leder gestrichen, und warm über die Nieren und das Kreuz gelegt, stellet das Lenden- und Mutter- Weh, erwärmet den Ort, daß in den Nieren und in der Mut- ter sich keine schleimige Feuchtigkeiten sam- len können.

Lenden- und Mutter- Weh.

CAPUT XLV.

Cypressen- Baum. Cupressus.

Nahmen.

Cypressen- Baum heist Griechisch κυπά- ρισος, Hipp. l. 5. p. 225. lib. 5. Th. 1. h. 15. & 1. cauf. 2. Diosc. lib. 1.

Cypressen-Baum. Cupressus.



lib. 1. cap. 102. Lateinisch, Cupressus, Cyparissus. Italienisch, Cipresso, Ciparillo. Französisch, Cèpris. Spanisch, Cipres. Englisch, Cypress-Tree. Niederländisch, Cypressen-Boom.

Folia squamatis mutuo incumbencia; Flos mas, amentaceus, squamosus, apices pulverulentos habens; Fructus subrotundus, dehiscens in multos quasi clavos, sub quibus femina angulosa. B. J. A. Man zählt etwelche Species:

1. Cupressus; C. B. P. 488. J. B. 1. 2. 280. Park. Raj. H. 1406. Sativa & sylvestris. Ger. Cypr. meta in fastigium convoluta; quæ Foemina. PLINII. T. 587. B. J. A. II. 181.
2. Cupressus; ramos extra se spargens; quæ Mas PLINII. T. 587, B. J. A. II. 181. Cupressus. Matth. 119.
3. Cupressus Virginiana, Tradescanti. Raj. H. 1408. Cupress. Americana. Park. Cypr. Virgin. foliis Acaciæ cornigeræ paribus & deciduis. Plukn. Phyt. T. 85. Fig. 6. Cypr. Virg. foliis Acac. deciduis. H. L. H. A. 1. 113. B. J. A. II. 181.
4. Cupressus Lusitanica, patula, fructu minori. T. 587.

Gestalt und Geschlechter.

Der Cypressen-Baum wächst nicht in Deutschland und Italien, oder man bringe und pflanze ihn allda. In der Insel Candia findet man ihn so gemein, wie bey uns den Eich-Baum. Er ist zweyerley, das Männlein und das Weiblein. Das Weiblein ist oben auf gespitzet, aber das Männlein breitet sich mehr aus. Er ist ein langer, gerader Baum, eines dicken Stamms, hat seine Aeste nur oben. Er trägt Blätter wie der Eichen-Baum, allein daß sie leichter,

länger und grüner sind. Drey mal im Jahre bringet er Zapflein oder Nüsse, die vergleichen sich denen im Lerchen-Baume, sind doch dicker, herber und derber. Solche Zapflein samt den Blättern werden zu uns gebracht, und in den Apotheken gebraucht, man nennet sie Nuces Cupressi. Sie werden gesammelt im Jenner, Mayen und Herbstmonat. Auch gibt dieser Baum ein Harz aber wenig, gleich dem Tannen-Harze mit Gestalt und Tugend. Das Holz an diesem Baume ist von Farbe gelblecht, ganz fest, wahrhaft, faulet also nicht leicht, reucht gar stark, hat aber keinen sonderlichen Geschmack wie die Rinde, welche einen bitterlichen, zusammenziehenden Geschmack hat. Es ist auch ein gemeines Kraut, welches man Cypressen nennet, von welchem hernacher soll gehandelt werden.

Dieser Baum ist nunmehr in Deutschland wohl bekandt, wird beydes von dem Samen und den zarten Zweiglein, so von den Aesten abgebrochen werden, fortgepflanzt. Der Same muß mit allem Fleisse gesammelt werden, denn desselben Kornlein sind sehr klein. Im Aprill soll er gesät werden auf ein fest gemachtes, ebenes Erdreich, der Same wird durch ein Sieb gerädelt, und lind zugedeckt, denn unter vestem oder schwerem Erdreich mag er sich nicht empor heben, und hernach jedes mahl über den dritten Tag nach der Sonnen Untergang sanftiglich begossen, denn viel Begießen schadet ihm. Die Zweiglein werden im Mayen oder im Anfang des Brachmonats gepflanzt. Beydes die Säung und Pflanzung ist Herrn Wolfgang Jacob Dünler wohl gerathen, wie wohl man die, so von dem Samen sind, für die wahrhaftesten will gehalten haben. Sie zu Lande werden sie nur in Kübeln gepflanzt, und in denselben sehr hoch gebracht, auch hat man noch nie erfahren, daß ein Gärtner über den Winter im Felde einen stehen lassen, da er doch ein stets gründer und dauerhafter Baum ist. Insgemein sagt man, daß der Cypressen-Baum keiner sonderbaren Pflanze noch Warthe bedörffe; mit mittelmäßigem Erdreiche seye er zufrieden, dörffe nicht oft begossen, nicht getunget noch geschnitten, auch nicht gehacket werden, sondern wachse von sich selbst. Aber wohl vorgemeldter Herr Dünler hat erfahren, daß gutes Erdreich, fleißige Begießung, sonderlich aber die Anbindung, damit er gerade fort und übersich schiesse, sehr viel genühet, und das Wachsen mercklich befördert habe. Es ist dieser Baum den Lust-Gärten eine sonderbare Zierde, insonderheit wenn zween gegen einander oder mehr zu des Gartens Eingange gesetzt werden. Ist also nicht zu zweifeln, daß dieser Baum schon bey den Alten berühmt gewesen, und vielleicht recht unter dem Worte Thirza von den heutigen Criticis verstanden wird, siehe Clauberg. Cosmogr. Sacr. pag. 602.

Eigenschaft.

Cypressen-Holz hat einen brennenden Geist, samt einem flüchtig sauern Salts in sich, dadurch es die Kraft hat durchzu dringen, zu eröffnen, den Schleim zu erdünnern und zu lösen, auch das Geader zu stärken.

stärken. Die Blätter und Nüsse haben viele herbe, sauerliche, gefälsene, oblichte Theile, dadurch sie zusammenziehen, stopfen, anhalten und trocknen.

Gebrauch.

So man die Blätter des Eypressen-Baums in Wein siedet, ein wenig Würchen dazu thut, und davon trincket, hilft es denen, welchen der Harn ohne ihren Willen entgethet: Auch ist solcher Wein denen gut, die mit Harn-Tropfen behaftet sind.

Entgehen des Harns. Tröpflich harnen.

Willsucht. Winde und Blähungen des Leibs. Schlagfluß. Sicht und fallende Sucht. Lammigkeit.

Aus dem Eypressen-Holze kan man einen Spiritum destillieren, welcher neben seinen oblichten Theilen auch aus einem flüchtigen sauren Salze, welches etwas durch das Feuer figiert worden, bestehet. Dieser Eypressen-Geist ist gut in der Verstopfung des Milches, in den Winden des untern Bauchs, und der Willsucht selbst, da man ihn täglich von zwölf bis auf zwanzig Tropfen mit Dau-

benkropf- und Borretsch-Wasser geben kan. Dieser Spiritus wird auch nützlich wider die fallende Sucht, Schlagflüsse und Lammigkeit der Gliedern gebraucht mit Betonien- oder Mayenblüthlein-Wasser. Er treibt die Wärme von den Kindern mit Schleimblust-Wasser gegeben.

Wärme.

Die Eypressen-Nüsse klein gestossen, und mit Wein getruncken, sind gut wider die Bauchflüsse und rotthe Ruhr. Die Brühe, darinnen die Eypressen-Nüsse gesotten sind, hat gleiche Kraft: Dieser Trank ist auch denenjenigen gut, so gebrochen sind. Der Rauch von den Eypressen-Nüssen und dem obersten Spitzlein der Blättern vertreibt die Wand-Läuse aus den Bethladen, gleich wie die Fenchel-Späne von dem Eypressen-Holze die Kleider vor den Schaben und Motten bewahren, wie solches CASTOR DURANTES in seinem Kräuter-Buche, p. m. 302. berichtet.

Bauchflüsse, rotthe Ruhr.

CAPUT XLVI.

Grosser Weckholder. Juniperus major. Kleiner Weckholder. Juniperus minor.



Nahmen.

Wachholder nennen etliche Wachholder, Wachalter, Wachholder-Baum, Kramet-Staud, diweil die Kramet-Vögel seine Beern gern essen: In Preussen nemmet man ihn Kattich-Baum und Kattich-Strauch. In Latein wird er genannt, Juniperus, darum daß er fast allein unter den Bäumen seine Frucht schier in das zweyte Jahr trägt, welche auch nicht zeitigen, wenn schon neue wachsen. Griechisch heisset er, *Αρνειό*, Hipp. l. 5. pag. 211. l. 30. Th. 3. h. 4. it. 1. Caus. 26. Diosc. lib. 1. cap. 103. Italienisch, Ginepro. Französisch, Genevre. Spanisch, Enebro. Eng-



lisch, Junipertree. Dänisch, Eneber-Træ. Niderländisch, Geneuer-Boom.

Folia Plana acuta, terna semper in eodem ambitu caulium alternè sic posita, ut apicem ramuli cujusque intuenti sena appareant; Flos & Fructus, ut Cedri. B. J. A. Folgende Species sind fährnehmlich bekannt:

1. Juniperus vulgaris, baccis parvis, purpureis. J. B. 1. 293. Raj. H. 1411. Junip. vulg. fruticosa. C. B. P. 488. T. 588. B. J. A. II. 208. Junip. vulg. Park. Juniperus. Ger. Dod. pag. 852. Junip. minor. Lugd. 67.
2. Juniperus major, bacca rufescente. C. B. P. 489. Raj. H. 1413. T. 589. Junip. Phoeni-

- Phoenicea, Bellonio, five Oxycedrus quibusdam, Juniperus major, bacca rubra. J. B. I. 297. Oxycedrus. Park. Oxyc. Phoenic. Ger.
3. Juniperus major, bacca coerulea. C. B. P. 489. Raj. H. 1413. T. 589. Junip. maxima, Illyrica. J. B. I. 300. Park. Junip. maxima. Ger.
4. Juniperus Alpina. J. B. I. 301. Clus. H. 38. Park. Raj. H. 1413. Junip. minor, montana, folio latiore, fructuque longiore. C. B. P. 489. T. 589. Junip. Alp. min. Ger.
5. Juniperus vulgaris, Arbor. C. B. P. 488. T. 588. B. J. A. II. 208. Junip. vulg. celsior & arborefcens. Clus. H. 38. Die Indianische Species können in allegierten Auctoren ausgeschlagen werden.

Geschlechte und Gestalt.

Des Wecholders sind zwey Geschlechte, nemlich klein und groß. In Teuschland wächst allein der kleine, ist eine Staude maniglich bekannt so. Der groffe steigt auf in die Höhe, wie ein rechtmäßiger Baum mit schönen grossen Beeren. Man findet diesen Baum in Italien und Hetrurien. BELLONIUS meldet, er habe ihn oftmahls auf dem Gebürge Tauro gesehen in der Grösse eines Cypressen-Baums, mit einer grossen, süssen Frucht, welche von denen Einwohnern selbiger Gegne gessen wird. Er gibt von sich ein Harz oder Gummi, das vergleicht sich dem Mastix, wird in den Apotheken Sandaraca, oder Vernix, das ist, trockener Vitruis genannt.

In Hispanien braucht man das Holz von diesem Baume in Auserbauung der Häuser zu den Balken. Er ware auch in Judea bekannt, daher man von Elia dem Propheten im ersten Buch der Königen im 19. Cap. liest, daß er in der Wüste, dahin er vor der rasenden Königin Isebel geflohen, sich unter ein Wecholder-Baum gesteckt. Auch spricht Job von den hungerigen Reuten: daß Wecholder-Wurzel ihre Speise seyen c. 30. v. 4. Und ob zwar schon nicht alle unter dem Hebr. Wort Rothem, den Wecholder-Baum verstehen wollen, wird es doch sicherer seyn, den mehresten Übersetzungen zu trauen.

In der Provinz in Frankreich wird der Wecholder genennet Cade, und sind die Beeren daran drey mal grösser als an dem kleineren, hat auch grössere Blätter. Das Holz riecht wohl, und gibt einen Liqueorem, oder Saft, welchen sie daselbst huile de Cade nennen. Dieses Wecholders inneren Kern gebrauchen die Medici, oder Aerzte in Africa, an statt des Ligni Guajaci, oder Frankosen-Holzes, mit gutem Nutzen wider die Frankosen-Krankheit, wie solches Herr CAMERARIUS berichtet.

Beider Wecholder Staude und Baum hat spitzige Blätter, wie Rosmarin, sind doch schmaler und stachelichter, grünen statts. Das Holz ist vest, wahrhaft, wohlriechend, röthlicht und fett, die Rinde rauch und schäbicht, der Stamm nicht dick.

Die Wecholder-Beeren sind erstlich grün, darnach wenn sie zeitigen, so werden sie schwarz: Der Gestalt nach rund, in der Grösse der Erbsen: Haben ein braun-rothes,

scharfflichtes Fleisch, eines hartlicht-süssen Geschmacks, in welchem drey ablange, dreyedlichte Kerne stecken.

Der Wecholder wächst auf ungebautem Erdreich in den Wäldern, Bergen, auch auf ebenem Felde unter anderen Stauden. An etlichen Orten, da diese Bäume nicht gemein sind, pflegt man die zeitigen Beeren zu sauen, welche gern aufgehen.

Eigenschaft.

Der Wecholder und seine Beeren haben ein miltes, flüchtiges, balsamisches Salz in sich, vermittelt dessen sie die Kraft haben, alles zäh-schleimige zu erdünnern, alles scharffe zu mildern, alle Verstopfungen der kleinen Naderlein zu lösen, die Lungen-Gefässe und Nieren-Gänge zu erweitern; die verstopften kleinen Naderlein zu öffnen, die Nerven zu stärken, den Harn zu treiben, das Gesicht zu stärken.

Gebrauch.

So man die Wecholder-Beeren nur ein klein wenig zerstoßet, weissen Wein darüber schüttet, und davon nach Belieben trincket, soll es ein köstliches Hülf-Mittel wider das Gries seyn, denn es die Steinlein und den Sand ohne Ungelegenheit ausführet, wie solches D. SIMON PAULI in Quadripart. Botan. Class. IV. p. m. 563. nicht genugsam rühmen kan.

Für das Grimmen: Nimm Wecholder-Beeren drey Loth, Calmus, Zitwar, Zimmet, Galgan, Rauten, Aenis- und Fenchel-Samen, jedes anderthalb Loth, Bomeranken-Schalen 1. Loth, Vorbeeren 2. Loth, gieße darauf Malvasener-Wein, so viel daß drey oder vier Finger breit übergehet, laß es acht Tage lang zusammen stehen, davon kan man nach Belieben ein paar Löffel-voll nehmen.

Aus dem Wecholder-Holz kan man flüchtig durch die Retorten einen saueren flüchtigen Geist destillieren, welcher innerlich nicht gebraucht, äußerlich aber zu Auflösung der Corallen etwan angewendet wird.

In der Venerischen Seuche, laßt sich das Wecholder-Holz an statt des Frankosen-Holzes zu den Schwitz-Trändlern mit guter Wirkung gebrauchen.

Wenn man die Wecholder-Beeren verstoßt, mit lauem Wasser, darinnen ein wenig Sauerteig, oder Zucker verlassen ist, begießt, hernach verdeckt an einem verwahrten Orte stehen laßt, bis es in einander gejastet, und darauf aus einem zinnernen oder kupfernen Kolben destillieret, so bekommt man erstlich einen Spiritum, oder brennenden Geist, welchen man den spiritum baccarum juniperi nennet; Nach diesem Geiste folget das Wasser, und damit das balsamische Oehl. Beides ist ein gutes Präservativ wider das Gries, und den Stein; auch herrlich wider den Husten, die Engbrüstigkeit, Flüsse der Brust, Grimmen des Leibs, Blähung des Miltzes und dergleichen. Von dem Spiritu nimmt man einen bis zweien Löffel-voll auf mahl: Von dem Oehle aber drey, vier bis sechs Tropfen in Brühen oder Wein. Dieses Oehl braucht man auch äußerlich zu den Magen- und Grimmen-Schmerzen mit Muskatnus-Oehl, Wermuth-Oehl, frischem Butter

Gries, Steinlein, Sand.

Grimmen.

flüchtig saurer Geist aus Wecholder-Holz.

Venerische Seuche.

Wecholder-Beeren-Geist.

destilliertes Wecholder-Beeren-Oehl. Husten, Engbrüstigkeit, Flüsse auf der Brust.

Magen- und Grimmen.

Ausgepreßtes
Beckhol-
derbeeren-
Dehl.

Butter und Wachs zu vermischen, und über den Bauch zu schmieren. An statt dieses destillierten Oehls aber macht man auch ein anderes Oehl, da man die Beckholder-Beeren zerstoßt, mit warmem Baum-Oehle begießt, und denn das Oehl auspreßt. Dieses Oehl mit Capaunen-Schmalz vermischt, Saffran ein wenig darunter gerührt, und über die Brust geschmiert, erweicht und lindert den Husten, macht auswürfen.

Wärme.
Harns.
Verke-
lung.
Elirier von
Beckhol-
derbeeren.

Das destillierte Beckholder-Dehl Tropfenweise in Violon-Cast, oder sonst etwas eingegeben, treibt auch, oder tödtet die Wärme in den Därmen, und befördert den Harn gewaltiglich.

Das Elirier von Beckholder-Beeren ist von SCHROEDERO auf folgende Weise beschrieben. Nehmt der ausgelesenen wohlkreisen Beckholder-Beeren nach Belieben, stoßt sie groblicht, gießt Erdbeer- oder Ehrenpreis-Wasser, oder beides darüber, laßt es einen Tag lang an einem warmen Orte digeriren, drückt es alsdenn aus, destilliert den ausge-drückten Saft, bis er die Consistenz oder Dicke eines Honigs hat; über diesen Beckholder-Honig gießt des Beckholder-Spiritus, so viel man nöthig erachtet, digerirt es an der Sonne, oder an einem warmen Orte, bis sich der Saft in dem Spiritu ziemlich zerlassen, sichtet es durch ein Tuch, so habt ihr das Elixir gemacht, von dem man einen Löffel-voll übers mahl nehmen kan; ist sehr gut zu Verhütung des Schlags, der Lenden-Schmerzen, treibt Gries, Sand und kleine Steinlein ab, und verhütet, daß keine frische wachsen: ist gut wider die Engbrüstigkeit, vertreibt Magen-Schmerzen, und das von Winden herrührende Grimmen. Mit diesem Elixir hat sich ein und der andere von dem sonst viel anhaltenden Gries- und Lendenweh los gerissen und bewahrt.

Schlagfluß,
Lendenweh,
Sand,
Gries,
Engbrü-
stigkeit,
Grimmen.

Die Aschen von dem Beckholder-Holze in Wasser gekocht, die Lungen davon genommen, und bis ein Häutlein über dem Wasser stehet, eingesotten, hernach von dem Feuer an einen kalten Ort, sonderlich in den Keller gesetzt, wird ein Salk an dem Boden, und den Seiten des Geschirrs anschleffen machen, welches das Beckholder-Salk, Sal Juniperi heißet. Dieses Salk auf ein halb- oder ganzes Quintlein schwer mit einem destillierten Wasser eingenommen, verzehret alle schleimichte Feuchtigkeit, eröffnet die Gänge der Nieren, und treibt die in dem Leibe ver-fessene Wasser aus, löst die sandichte in Stein sich verwandelnde Materie ab.

Beckhol-
der-Salk.

Wenn man diese Aschen in saubern Leinwand thut, und weissen dünnen Wein dadurch sichtet, so wird solcher Wein den Schweiß und Harn sehr stark treiben, und alle hin und wider ver-fessene, schleimige Feuchtigkeit auflösen, und auf bemeldte Weise austreiben.

Verfessene
Wasser in
dem Leibe,
Sand und
Gries der
Nieren.

Das Holz zu Pulver geraspelt, und solches Pulver mit Agstein, Storax, Narben-Blümlein, Schlüssel-Blümlein, Betonien-Sal-beyen-Lavendel- und Rosmarin-Blümlein, wie auch rothen Rosen, untereinander zu grobem Pulver verbackt und gestossen, hernach in ein leinen oder taffetes Käpplein genähet, und solches auf dem Haupte getragen, ver-treibt die Schmerzen, wärmt und stärkt

Haupt-
Schmerzen
Flüsse.
Schlag-
Flüsse.

das kalte flüssige Gehirn, vertheilt die Flüsse und bewahrt den Menschen vor Schlagflüssen.

Die Lappländer kochen die Beckholder-Beeren, wie wir Caffee oder Thee bereiten, im Wasser, und trinken solches für die Lust, oder zu einem Praeservatif; treibt durch den Harn, und hinderet, daß weder Stein noch Gries sich in den Nieren oder Blasen sammeln kan.

Mit Beckholder-Beeren würcken unsere Weiber in der Schweiz auch das Kabis-Kraut und die Rüben, wenn sie solche ein-salzen wollen; gibe denen Sachen ein an-muthigen Geschmack.

Ein halb Dozet, oder ein Dozet Beckholder-Beeren alle Morgen nüchtern gessen, stärket neben dem Magen, auch insonderheit das Gesicht, läutert und erhaltet es, ja es bewahrt vor dem Starren: Man muß aber lange Zeit damit fortfahren, ja es ganze Jahre aus gebrauchen. Beckholder-Beeren in Wasser gesotten, und den Dampf davon lassen in die Augen gehen, vertreibt die Entzündung und Wölcklein derselben, stärket die Auglieder, und vertheilet auch die in denen Augliedern bisweilen wachsende unschmerzliche Trüßlein, wie auch die entzündete Gersten-Körne, welche beyde von den Medicis Grandines und Hordeola genennet werden.

Ein paar Beckholder-Beeren Morgens nüchter zu sich genommen, oder Beckholder-Beeren in weissen Wein gesotten und davon getrunken, bekommt wohl dem kalten schleimigen Magen, reiniget die Brust, stillt den Husten, die Blähung des Bauchs, das Aufstossen der Mutter und den Krampf, eröffnet die Leber und Nieren, treibt den Harn, der Frauen Zeit und den Stein, wehret dem Gifte und der Pestilenz; In Summa die Beckholder-Beeren sind zu vielen Dingen nutz, deßhalben hat der Koch solche Beerlein zu sich in die Küche beruffen.

Ein gewaltige Arckney wider den Stein: Nimm ein Loth Beckholder-Beeren, geuß darüber in ein Glas so viel Brantwein, daß er die Beeren wohl bedecke, stopf das Glas zu, laß es stehen vier Tage, rühre es bisweilen, nach gemeldten vier Tagen, seig den Wein ab, drücke ihn wohl aus, und geuß ihn über andere frische Beeren, laß aber vier Tage stehen, und seige es ab wie zuvor. Solches thue zum dritten mal: Diesen Wein sollt du zur Nothdurft behalten, und wohl bewahren. So dich der Stein rühret, nimm dieses Weins ein Eßlöffel-voll, misch ihn mit anderem weissem Wein, trink es warm, sitze darnach in ein Lendenbaad, mit ein paar Hand-voll Eibisch, Pappeln, Camillen-Blüthen und Flachs-Samen ab-gesotten, verharre darinnen eine halbe oder ganze Stund, doch sollt du Achtung haben, daß du nicht bald nach dem Essen in das Lendenbaad sitzest, oder wenn sonst der Leib verstopft ist.

Zu Wiederbringung der lang verstandenen Weiber-Zeit: Nimm zwe Hand-voll Beckholder-Beeren, zerstoß sie, geuß darüber guten starken weissen Wein, siehe ihn halb ein, seig ihn ab, thue darzu ein Quintlein Saffran. Von diesem Wein muß man anfangen trinken, wenn die Weiber-Zeit sich er-zeigen

Trank von
Beckhol-
der-Beeren.

Ist ein
Praeservatif
wider den
Nieren-
Stein.

Schwach,
blöb Ge-
sichte.
Starren.

Wölcklein
der Augen.
Augen-
Trüßlein.
Auglieds
Geschwier-
lein oder
Gersten-
Körnlein.

Kalter,
schleimiger
Magen,
Husten,
Blähung
des Bauchs.
Aufstos-
sung der
Mutter,
Krampf,
Verstopfte
Leber und
Nieren,
verfessene
Frauenzeit.
Stein,
Gift, Pe-
stilenz.

Stein.
Beckhol-
der-Brant-
wein.

Verstande-
ne Wei-
ber-Zeit.

zeigen soll, und alle Morgen früh etliche Tage nach einander einen ziemlichen Trunk thun: so das Ubel gar zu lang gewähret, soll man hernach die Rosen-Äder an beyden Füßen öffnen lassen.

Pestilenz. Wo die Pestilenz regieret, soll man oft Weckholder-Holz und Beeren in allen Gemachen räuchernd, darinnen man wohnet; auch nach Belieben oft ein paar Beeren in dem Munde kauen.

Zahnweh. Weckholder-Beeren mit Rosen-Blätter in Wein gekochet, und damit warm den Mund ausgepölet, ist gut wider das Zahnweh.

Die Alchymisten sagen, daß die brennenden Kohlen von Weckholder-Holz mit seiner eigenen Aschen bedeckt, über etliche Monat glühen. Wahr ist, daß gemeldte Kohlen am längsten vor allen andern glühend bleiben, daher im 120. Psalm v. 3. 4. gesagt wird: Was kan dir die falsche Zunge geben, und was kan sie dir für Gewinn bringen? Sie ist wie scharffe Pfeile eines Starcken, und wie Weckholder-Kohlen. Wie denn auch solche Übersetzung aus dem Hebräischen Grund-Terte der Cardinal ROBERTUS BELLARMINUS in seiner Auslegung über diesen Psalm mit dem heiligen Hieronymo für gut und recht erkennet.

Kalter Magen, Blöthe, Bauch, Grimmen, Gries. Von dem destillierten Weckholder-Beer-Wasser Morgens nüchtern einen Löffel voll getruncken, ist gut dem kalten Magen, erwärmet denselbigen, verzehret allen bösen Schleim, so sich darinn verhaltet, zertheilet die Bläße und Bauch-Grimmen. Es wird auch das Wasser gebraucht für das Gries, befürderet den Harn, reiniget die Nieren und Blasen: Weckholderbeer-Wasser mit Beyfuß-Wasser getruncken, bringt den Weibern ihre verstandene Zeit wiederum: Weckholder-Wasser in die Augen getropft, soll die Felle darinnen vertreiben, wie solches NICOLAUS BRAUNIVS bezeuget.

So man die schwachen und erkalteten Glieder mit Weckholderbeer- und Mayenblümen-lein-Branntwein warmlicht anreibt, stärcket es dieselbige, und bringet sie wiederum zu recht.

Dieser Weckholderbeer-Branntwein wird entweder auf obbeschriebene Weise zubereitet, oder man gießt über die zerstoßenen Weckholder-Beeren nur einfachen Branntwein, und destilliert ihn sofort.

Zu der Erwärmung und Stärkung der erkalteten Gliedern, nehmt eine gute Hand voll zerstoßene Weckholder-Beeren eine Hand voll zerhackte Mayen- und Lavandel-Blümenlein, ein halbe Hand voll Mayoran- und Rosmarin-Blümenlein, einen Löffel voll gestoßenen Pfeffer, mischt alles untereinander in ein Glas, gießt ein Pfund doppelten Branntwein darüber, vermachet es wohl, laßt es an einem warmen Orte eine zeitlang stehen, wäscht alsdann oft die Glieder damit.

Weckholdermus so nichts anders, als der aus frischen zeitigen Weckholder-Beeren ausgepreßte und eingelochte Saft ist, treibt den Schweiß, ist sonderlich zur Zeit der Pestilenz, als ein Schutz- und Hülfs-Mittel zu gebrauchen, so man Morgens nüchtern einer Muscatnus groß einnimmet.

In den wohlbestellten Apotheken hat man das Holz, die Rinde, die Beeren, das Gummi und den Schwamm; Präp. Weckholderbeer-Wasser (Aquam Bacc. Juniperi) Weckholderbeer-Oehl (Oleum Baccarum Juniperi) und auch aus dem Holze (Oleum Ligni Junip.) Weckholder-Spiritus per ferment. ex bacc. destillat. Das Weckholder-Salz (Sal Junip.) auch hin und wider ein Elixir und Vinum Juniperinum.

Welcher ein mehrers von dem Gebrauche des Weckholders zu wissen begehrt, der lese des hochgelahrten Herrn DANIELIS BECKERI Teutsche Weckholder-Apothek.

CAPUT XLVII.

I. Seven-Baum ohne Beeren.
I. Sabina sine Baccis.



II. Seven-Baum mit Beeren.
II. Sabina baccifera.



Nahmen.

Nahmen.

Seven-Baum oder Sade-Saum heist Griechisch, Βαδίσυς, Βαδίσυ, Βαδισ-
bos, Diosc. lib. 1. cap. 104. Βαδισ, Βαδισ-
bos. Lateinisch, Sabina, Savina. Ita-
lianisch, Sabina. Französisch, Savinier, Sa-
bine. Spanisch, Sabina. Englisch, Savi-
netree. Dänisch, Seven-Bom. Niderlan-
disch, Zeevenboom, Savelboom.

Folia Cupressi compactiora; Bacca ver-
rucosa; Odor gravis, valde singularis. B. J. A.

Geschlechte und Gestalt.

Seven-Baum ist zweyerley. Der eine
hat Tamarisken-Blätter, Sabina folio Ta-
marisci Dioscoridis. C. B. P. 487. B. J. A.
II. 207. Sab. vulgaris. Park. Raj. H. 1415.
sterilis. Ger. baccifera & sterilis. J. B. I. L. 9.
288. doch sind sie stachelichter, eines starken,
scharffen und bizzenden Geruchs. Das an-
dere Geschlechte ist den Eypressen mit den
Blättern gleich, sind nicht so stachelicht. Sa-
bina folio Cupressi. C. B. P. 487. B. J. A.
II. 207. Sabina baccifera. J. B. loc. cit. Bey-
de kommen darinnen überein, daß sie immer
grünen, und blau-schwarze Beeren tragen,
in der Größe der Weichholder-Beeren; wel-
che doch an denen in unseren Landen, son-
derlich von denen Schöflein gepflanzten Bäu-
men selten erscheinen, und dadurch etlichen
Botanicis Anlaß gegeben haben zu glauben,
daß dieser Baum keine Früchte trage. Der
Frucht dieses Baums gehen keine eigentliche
Blühmlein vorher, sondern nur kleine An-
fänge der Beeren, welche auf krummlich-
ten Stielen sitzen, und aus drey, vier oder
fünf grünen Knöpflein bestehen.

Dieser Baum bedarf keiner sonderlichen
Mühe, denn wenn die gepflanzten Zweiglein
ein Jahr lang in der Erde gestanden, und
angeschlagen, diweil sie nicht verderben,
können sie alsdenn ins Feld gesetzt werden,
da sie Sommer und Winter bleiben, auch
lustig wachsen. Ob aber gleich die Seven-
Bäume nicht hoch schiessen, sondern mit ih-
ren Gipfeln sich bald zur Seite neigen, so
können sie doch an Wäde gebunden, gerad
aufgezogen, und wie die Eypressen-Bäume
zu einer Pyramidal-Form gebracht werden,
so nun der Seven-Baum solcher gestalten
mitten in ein Blumen-Feld gesetzt wird,
gibt er demselben Zier und Schmuck.

Der Seven-Baum wird sehr von den
Schlangen geliebt, also daß auf eine Zeit,
nicht weit von Como in Italien, bey dem-
selbigen eine sehr große Menge Schlangen
sich gesammelt, die von vielen sind gesehen
worden, wie solches CAMERARIUS aus dem
CARDANO berichtet.

Eigenschaft.

Der Seven-Baum hat ein gar scharffes,
balsamisches oder resinöses Salz bey sich,
dadurch er die Eigenschaft hat, das Ge-
blüte gewaltig zu erdünnern, zu scharffen,
und insonderheit die Aderen der Mutter,
auch andere sich leicht öffnende Aderen zu
öffnen, und die verstopften Harn-Gänge auf-
zulösen.

Gebrauch.

Seven-Baum befürderet der Frauen Zeit
mit Gewalt, und den Harn so bestig, daß
bisweilen Blut mitgehet: Die todte Frucht
treibt er fort, daher die gottlosen Weiber,
so in Unzucht schwanger werden, ihre Kin-
der in Mutter-Leibe mörderischer Weise mit
Seven-Baum umbringen, und hernach also
tod abtreiben: Ferners gebrauchen auch die
Herren den Seven-Baum zur Zauberey, wie
einige fürgeben. In solchen Fällen ist von-
nöthen eine strenge Einsehung der Hohen
Obrigkeit, die sollte den Apothekern ver-
bieten damit sie den Seven-Baum und an-
dere sorgliche Arzneyen nicht so liederlich
verkauften, wie denn an wohlbestellten Or-
ten mit Ernst darüber gehalten wird.

Seven-Baum gepulvert, und mit Milch
raum vermischt, gibt eine heilsame Salbe
zum Grunde den jungen Kinderen auf das
Haupt. Etliche siedeln den Seven-Baum
in Milchraum, und salben die gründichte
Häupter damit.

Grüner zerstoßener Seven-Baum überge-
legt, solle den Wurm tödten.

Wenn man die Blätter dieses Baums,
gleichsam zu reinem Pulver verhackt, und
verstoßt, oder das Pulver von gedörren
Blättern nimmt, und solches mit rein ge-
pulvertem Venetianischem Glase vermischt,
beydes hernach zusammen unter Honig
rührt, in eine Nuß-Schale thut, und also
über den Nabel der Kinderen bindet, so wird
der Honig den Nabel-Wurm, welcher oft
denen Kinderen ein Abnehmen verursacht,
heraus locken, das übrige aber wird ihn
tödten. Will man aber wissen, ob ein Kind
solchen Wurm habe, so binde man ihm über
Nacht ein lebendige Grundelen über den
Nabel, wenn die Grundelen den folgenden
Morgen auf der Seite zernaget ist, so kan
man gewiß sagen, daß ein Nabel-Wurm
vorhanden.

Aus denen zerhackten Aesten und Blätte-
ren mit Wasser angefeuchtet, laßt sich nicht
nur das Wasser, sondern ein Oehl zugleich
mit destillieren. Etliche Tropfen von die-
sem Oehle bisweilen eingenommen, treibt
die monatliche Reinigung und todte Frucht
bestig.

Destilliertes Seven-Baum-Wasser auf 3.
Loth Morgens nüchtern getruncken, bringt
die monatliche Zeit der Frauen, treibt die
todte Geburt und das Nachbürtelein fort.
Ein Tuch darinne genehet, und über den
Finger geschlagen, tödet den Wurm daran.

Seven-Baum-Blätter werden auch ne-
ben anderen Wund-Kräutern zu den Fall-
Tränckern nützlich gebraucht, denn sie das
gerunnene und gestockte Blut gewaltig ver-
theilen, wo aber ein starckes Bluten der
Wunden zu besorgen, muß man deren müß-
sig geben. Sonsten aber die Seven-Blät-
ter in Wein gesotten, und mit solchem
Weine alte Schäden der Beinen ausge-
waschen, reiniget und befördert sie zur Hei-
lung.

In den Apotheken hat man neben dem
Wasser und Oehle auch ein Extract von
Seven-Baum.

Gründ auf
dem Haupt
der jungen
Kinderen.

Wurme.

Nabel-
Wurm der
Kinderen.

destilliertes
Oehl.

Versteckte
monatliche
Zeit, todte
Geburt,
zurückblei-
bendes
Nachbür-
telein, Wurm
an den
Fingern.

Schäden
der Beinen.

CAPUT XLVIII.

Großter Ceder-Baum. Cedrus Libani.

* Ein
Stücklein
Cederholz.

Nahmen.

Ceder-Baum heißt Griechisch, *Κέδρος*. Diosc. lib. 1. cap. 105. Th. 1. h. 16. Lateinisch, Cedrus. Italienisch, Cedro. Französisch, Cedre. Spanisch, Cedro. Englisch, Cedartree. Niederländisch, Cederboom.

Folia squamosa, Cypressi æmula; Flos amentaceus constans foliolis multis donatis apicibus multis; Fructus in eadem Plantâ loco à flore remoto natus est bacca turgens ossiculis angulatis, foetis semine oblongo. B. J. A. Species:

1. Cedrus Lycia retusa Bellonio dicta. J. B. 1. 300. Raj. H. 1414. Cedr. folio Cupressi, major, fructu flavescente. C. B. P. 487. T. 588. B. J. A. II. 207. Cedr. Phoenicea, folio Cupressi. Park. Oxycedr. Lycia. Ger.
2. Cedrus folio Cupressi media, majoribus baccis. C. B. P. 487. T. B. J. A. loc. cit.
3. Cedrus conifera, folio Laricis. C. B. P. 490. Raj. H. 1404. Cedr. magna, sive Libani conifera. J. B. 1. 277. Larix: Orientalis; fructu rotundiori; obtuso. T. 586. B. J. A. II. 180. Cedr. magna conifera Libani. Park. Cedr. magna. Dod. pempt. 867. Cedr. Phoenicea. Matthioli Lugd. 97.

Geschlechter und Gestalt.

Des Ceder-Baums sind zwey Geschlechter, der Große und Kleine.

Der große wächst in schöner Länge, der Thannen ähnlich, hat eine glatte Rinde, angenommen das Untertheil, welches etwas schrundicht und uneben ist. Von unten an bis auf den Gipfel stehen die Aeste an dem

Stamme rings herum, je eine Schichte nach der anderen. Die Blätter sind schmal und spitzig, gleichwie am Lerchen- oder Fichten-Baume, doch kürzer und nicht so flachlicht. Er trägt Zapflein eine Spanne lang, wie die Thannen, darinn ligt der Same, wie im Cypressen-Baume, aus dem Stamme fließt ein weißes, feuchtes Harz, welches darnach von der Sonnen Hitze dick, und gleich körnigt wird. Das Holz ist sehr hart, wahrhaft, röthlicht von Farbe, und faulet nimmer: Dahero haben die Heyden aus diesem Baume ihre Höfen schnitzen lassen. Der König Salomon hat auch von diesem Holze den Tempel Gottes gebauet. Dieser Baum wächst in Syrien auf dem Berge Libano, und in Africa auf dem Berge Atlante. Daher von dem König Salomon vermeldet wird 1 B. der Kön. c. 4. v. 33. Daß er geredt habe von dem Ceder an zu Libanon, bis an den Isop, der aus der Wand wächst; welche Bücher aber der König Hiskias solle verbrennt haben, weil das Volk vermeinte, alle Vernunft zu heilen, steckte in demselben, und demnach schier gar nichts mehr von der Göttlichen Hülffe hielte.

In heiliger Sprache wird er *Aras* benamhet, es wollen aber einige Ausleger unter diesem Hebräischen Worte alle Harz-Bäume verstehen, welches wir an seinen Ort lassen gestellet seyn, damit vergnügt, daß meistens darunter der Ceder-Baum verstanden wird: Also wann Ezech. c. 31. v. 3. 4. 10. Asur verglichen wird einem Baume *Aras* auf Libanon von schönen Aesten, dick von Laube, und sehr hoch 10. dieses aber am besten mit dem Ceder-Baum übereinkommt, kan man mit Recht solchen und keinen anderen dafür, altenwelches viele Orte Heil. Schrift mehr darthun; als Ps. 92. v. 13. 104. v. 16. 148. v. 9. 1 B. der Kön. c. 5. v. 8. c. 7. v. 2. Esaj. c. 2. v. 13. c. 9. v. 10. 2 B. der Kön. c. 19. v. 23.

Des großen Ceder-Baums sind zwey Geschlechter: Eines blühet nicht, und bringet doch Früchte. Es sollt aber die Frucht an dem Baume übersich gemahlet seyn worden. Das andere blühet, und trägt keine Frucht.

Herr Melchior Lüszy, Ritter und Land-Ammann zu Unterwalden, berichtet in seiner Hierosolymitanischen Reis-Beschreibung im 13. Cap. daß er in Besteigung des Bergs Libani 13. Stunden zugebracht, und weil er sehr gewünscht die Ceder-Bäume zu sehen, habe er auch endlich ihre Art angetroffen: Es seye sich zu verwundern, daß solche schöne Bäume auf den Felsen herfürkommen. Diese Bäume wachsen hoch und dick, blühen immerdar, 6. oder 7. Menschen können den Stamm nicht umfassen, ihre Früchte seyen den Fichten- oder Tann-Zapfen gleich, jedoch größer. Ihme und den Seinigen seye ein Aestlein mit zweyen Zapfen oder Früchten von dem Ceder-Baume verehrt, und darben angezeigt worden, daß an einem andern Orte des Bergs ein kleinere Art dieses Baums wachse. Er habe auch alte und von langer Zeit umgeworfene Bäume allda gesehen, welche noch unverdorben, sich den Eschen oder dem Anhorn verglichen.

gleicheten. Er hat zweyerley Hartz bey sich, eines in den Knorren oder Knöpfen, so da weiß, gar nicht bitter, und keines scharffhartzichten Geruchs: Das andere schwitzet von sich selbst aus dem Baume; dieses, so es dörre und trocken, riecht wie Erdbeeren, und so man es versucht, riecht es noch mehr; aber es klebt den Zähnen dergestalten an, daß man es kaum mehr davon bringen kan.

LEONH. RAUWOLF berichtet in dem 12. Cap. seiner Reis-Beschreibung pag. 280. daß die Ceder-Bäume auf Libanon dergestalt abgenommen, so daß er in einem kleinen

Bezirk nur noch 24. habe zählen können: Es ist aber die Frage, ob er alle Gegende des so grossen und weitläufigen Berges besehen.

In dem Königreich Congo wird der grosse Ceder-Baum in solcher Menge und Dicke gefunden, daß man aus seinem Holze die Schiffe zubereitet. In der Insel Terzerä macht man aus dem Ceder-Holz Karren, Wagen und Schifflein. Man findet ihn auch auf den Americanischen Gebürgen Andes, in der Landschaft Virginea und Florida.

Ceder-Baum aus Phönicien.
Cedrus Phoenicia.

Ceder-Baum aus Lycia.
Cedrus Lycia.



* Mistel.

† Die Frucht ganz und zerschnitten, daß die drey Körnlein zu sehen.



Der kleine Ceder-Baum ist auch zweyerley: Der eine wächst in Phönicien, den nennen etliche, von den dornichten und spitzigen Blättern, Oxycedrum, das ist, spitzigen Ceder-Baum. Man findet ihn auch in Italien auf den Bergen Lapidia und in Istrien. Der andere wächst in Lycien einer Landschaft in klein Asien. Welcher in Phönicien herfürkommt, ist dem Beckholder-Baume fast in allen Stücken ähnlich, allein daß er rothe, süsse und grössere Beeren bringet; ja es ist nichts anders als eine Gattung eines grossen Beckholder-Baums; es wird auch ein besonderer Mistel daran vermercket, dessen CAROLUS CLUSIUS lib. 1. stirp. Hispanic. Histor. cap. 28. & lib. 1. rarior. plant. Histor. cap. 26. gedencket. Er wächst auch in Hispanien, oberhalb Sagobia und Guadarama, allwo er in solcher Höhe und Dicke herfürkommt, daß man sein Holz zu den Balken in den Häusern gebrauchet. Der in Lycien gefunden wird, hat mehr Blätter, sind aber kleiner, und nicht so stachlicht, vergleicht sich auch etwas der Beckholder-Staude. Seine Rinde ist röthlicht. Die Nester zäch wie am Ceder-Baume. Er trägt viel kleinere Beeren als der erste, und die ste-

hen allein am Obertheile der Nester. Diese Beeren sind erstlich grün, bald werden sie gelb, endlich so sie recht zeitigen, gewinnen sie eine rothe Farbe, am Geschmacke bitter, am Geruche lieblich. Desgleichen auch die Blätter, so man sie zwischen den Händen zerreibt, riechen gar wohl, und gleichen einiger massen den Eypressen. Er wächst auch bey Masilien und Avignon in Frankreich. JOHANNES BAUHINUS hat ihn auf dem Berge Cetho bey Montpellier angetroffen. CAROLUS CLUSIUS schreibt, man finde ihn bey dem Tyrrhenischen Meer, zwischen Calpe und Malaca.

Es melden die Historien, daß die Cedern auch in andern Ländern der Welt gefunden werden, als in der grossen Insel Japan hinter China am äussersten Morgen, welche der Cedern-Bäumen hin und wider voll ist, die solche Höhe und Dicke bekommen, daß man grosse Säule und Mastbäume daraus zu machen pflegt. Desgleichen in West-Indien sind die Cedern, die vorzeiten so hoch gehalten, so gemein, daß man sie nicht allein zum bauen, sondern auch zu Schiffen brauchet, und andern vielen Orten mehr, als am grünen Vorgebürge in der Insel Madera,

Madera, bey der Magellanischen Meerenge. In der Insel Terzera im Atlantischen Meer ist der Cedern eine solche Menge, daß man nicht allein Schiffelein, Wagen und anders daraus macht, sondern auch kein anderes Brenn-Holz weißt, wie solches SAMUEL FABRICIUS lib. 5. Cosmotheor. sacr. cap. 16. berichtet.

Es gedenket PLINIUS lib. 16. cap. 40. daß eine Ceder in der Insel Cypren gehauen, und zum Königlichen Schiffe Demetrii des Antigonis Sohns gebraucht worden, hundert und dreyßig Schuhe hoch, und so dick gewesen, daß sie drey Manns-Personen kaum umfassen können.

Eigenschaft.

Der Ceder-Baum hat in seinen Blättern und dem Holze ein harziges, mit vielem scharffem, sauerlichem und bitterm Salze vermishtes Dehl, darum er auch in der

Arzney nicht gebraucht wird, weil er eine eizende, giftige Schärfe mit sich führet, dadurch er leicht die innerlichen Theile des Leibs angreiffen, entzünden und in einen gefährlichen Brand bringen könnte. Außerlich aber kan der Wein, darinnen die Blätter oder Zapfen und Rüsse, oder auch die Rinde und das Holz selbst der Cedern gesodten worden, die Lauffsucht heilen, den Wurm in den Geschwüren tödten, die Raud der Thieren vertreiben. Wenn man ein wenig von den Blättern, neben andern Sachen in Milch kochet, und ein Elystier davon den Kranken zugebt, tödtet es die grossen und kleinen Würme der untern Gedärmen, und führet sie aus. Das Gummi oder Harz unter andere Sachen zum balsamieren vermischt, und die Leichname der Menschen, nachdem die innerlichen Glieder zuvor ausgehoben worden, damit wohl zu unterschiedlichen mahlen gesalbet, haltet sie lange Jahre frisch.

Lauffsucht.
Wurm der
Geschwie-
ren.
Wurm des
Leibs.

CAPUT XLIX.

Gemeiner Lorbeer-Baum.
Laurus vulgaris.



Nahmen.

Lorbeer-Baum heist Griechisch, *Δάφνη*. Diosc. lib. 1. cap. 106. Th. 1. h. 24. 3. Auf. 15. Lateinisch, *Laurus*. Italienisch, *Lauro*. Französisch, *Laurier*. Spanisch, *Laurel*. Englisch, *Laurel*, *Bay-tree*. Dänisch, *Laubärträ*. Niederländisch, *Lauwer-Boom*.

Das Wort *Laurus* kommt etwan von *Lau-de* her, welches aber ohngewiß.

Flos monopetalus, pelvisformis, quadridus, aut pentapetaloides plerumque, nudus, staminibus octo quasi ramol. & brachiat. in mare; Ovarium sit fructus ovatus,

Wilder Lorbeer-Baum.
Laurus sylvestris.



bacca, sub cortice duro tegens capsulam unilocularem, foetam semine simili in foemina. B. J. A.

Gestalt.

Der Lorbeer-Baum ist in Italien und Spanien sehr wohl bekannt, denn er wächst daselbst nicht allein in den Gärten und Weinbergen, sondern auch in den Wäldern und Gebürgen, sonderlich so sie nahe dem Meer liegen. In Teutschen und andern mitternächtigen Landen findet man diesen Baum nicht, oder man bringe ihn von fremden Orten dahin. Er bekommt in warmen Ländern eine gute

gute Baumes Höhe; sein Stamm ist glatt, ohne Knorren, mit einer dünnen Rinde umgeben. Er hat langlichte, gespitzte, dicke, steife, satt-grüne und wohlriechende Blätter, die bleiben über den Winter grün, haben einen scharffen, Aromatischen, bitterlechten Geschmack, und hängen mit kurzen Stielen an den grünen Aesten. Er trägt auch kleine, gelb-weiße Blumen, welche nach Tournef. Methode monopetali pelviformes multifidi sind. Die Frucht oder Beeren sind erstlich grün, darnach so sie zeitig werden, schwarz, aus denen preßt man ein Oehl, das nennet man Lor-Oehl. Der ganze Baum ist schön, und reucht wohl. Blühet im Merzen und Aprillen, die Beeren zeitigen zu Ende des Augustmonats, fallen selbst nicht vom Baume.

Der wilde Lorbeer-Baum wird oft zimlich hoch, hat etwas lindere und rauchere Blätter, als der rechte Lorbeer-Baum. Trägt die Blumen oben bey einander, die sind weißlicht, mit ein wenig Purpur-Farbe vermischt. Die Beeren, wenn sie zeitig, werden blaulicht. Er wächst viel um Ancona, und bey Spoleto in Italien, und noch vielmehr um Narbona in Frankreich, in dem Walde Valena, und auf dem Berge Ceto. Er wird auch in Portugall gefunden. Diese beschriebene zwey Species sind:

1. Laurus. Ger. J. B. I. 409. Raj. H. 1688. Laur. vulgaris. C. B. P. 460. T. 597. B. J. A. II. 216. Laur. major sive latifolia. Park.
2. Laurus sylvestris, fol. venos. C. B. P. 461. Raj. H. 1690. Tinus altera. J. B. I. 419. bey welchen Authoren noch viele andere Species zu suchen.

Der Lorbeer-Baum, so er in Teutschland gepflanzt wird, wächst gern in allerley Grund, doch aber ist der gute Grund und die warme Luft ihm gar angenehm. Wird gepflanzt von seinem Samen oder Beeren, und von seinen Zweigen oder Rütchlein, im Merzen oder Aprillen, wenn der Saft in den Baum-Rinden aufwaltet. Das Hey-Messer ist diesem Baume zuwider. Mancher meinet, mit Abschneidung der untüchtigen Aesten wolle er ihm eine schöne Gestalt anmachen, aber er muß erfahren, daß der Baum verdirbet, weil ihm der Schnitt schadet. Will aber einer je etwas davon abschneiden, so soll er den Strich mit Baum-Wachs bald verstreichen, damit Luft und Regen nicht zum Marcke dringen, denn wo solches geschieht, muß der Baum absterben. In den Gärten wird er um seiner schönen und stäts-grünenden Blättern willen gezelet und erhalten, kan die Winter-Kälte nicht erdulden, darum wird er in Kübeln oder Kästen gepflanzt, daß er den Winter über in einem warmen Orte versorget werde. Wenn man die Rütchlein oder Beysschosse verpflanzen will, muß man nachsehen, ob dieselbe Wurzeln haben, denn welche derselben manglen, von denen kan man keine Hoffnung schöpfen, daß sie anschlagen und wachsen werden, wo es etwan nicht umgekehrt geschieht. Mit Pflanzung der Beeren gehet es zwar langsam zu, aber doch ist es eine gewisse Sache, da hingegen die verpflanzten

Beysschosse leichtlich absterben: Doch aber, wenn sie bekommen, so wachsen bald seine Bäumlein daraus, dessen Aeste nur in die Höhe zu steigen begehren, wie solches Herr Wolfgang Jacob Dümmler in seinem erneuerten Baum- und Obst-Garten, in dem 10. Cap. berichtet.

Der Fürst Liberius hatte das Wetter übel gefürchtet, daher wenn es anfieng zu donnern, sagte man ihm ein Lorbeer-Kranz auf, denn der Lorbeer-Baum ist in diesem Rufe, daß kein Wetter in den Ort, da Lorbeer-Stauden sind, schlägt, welches ein Heydnischer Aberglaube ist, denn ANDREAS LACUNA berichtet, daß Anno 1539. zu Rom in dem Ballast des Herzogen von Castro der Strahl in einen schönen Lorbeer-Baum gefahren seye.

Von den Römern ward der Lorbeer-Baum zum Siege und Triumph in großer Würde gehalten. Denn die Hauptleute, so im Kriege den Sieg erhielten, wurden mit Lorbeer-Kränzen gekrönt. Desgleichen gab das gemeine Volk ihren Fürsten auf den ersten Tag Junners Lorbeer-Laub und Feigen für einen Wunsch eines neu-glückseligen Jahrs, denn es vermeinte, wo Lorbeer-Stauden und Feigen wären, daselbst könne kein Unglück hinkommen.

Von dem Ursprunge eines Lorbeer-Baum-Walds zu Rom, erzehlen SUETONIUS und LIVIUS diese seltsame Geschichte. So bald Livia Drusilla mit dem Römischen Kayser Augusto vertrauet ware, ist sie nach seinem Mayer-Hofe Veientanum gereiset, unterwegs hat ihren ein vorbey-fliegender Adler eine weiße Henne, welche einen Lorbeer-Zweig voller Beerlein zwischen dem Schnabel hielt, in den Schoos geworffen. Diese hat kurz hernach eine so große Menge Rütchlein ausgebrütet, daß der Hof ein Hennen-Hof daher genennet ware, und aus dem Lorbeer-Zweige ist ein solcher Wald voll Lorbeer-Bäumen herfürgewachsen, daß die Römische Kayser, wenn sie über ihre Feinde triumphiret, von dammen sich mit Lorbeer-Zweigen versehen haben. Sonsten ist auch bey den Heyden der Lorbeer-Baum dem Apollini gewidmet gewesen.

Eigenschaft.

Der Lorbeer-Baum hat in seiner Rinde, Blättern und Beeren neben denen irdischen Theilen auch ein zimlich balsamisches, flüchtiges, miltes Saltz bey sich, also untereinander temperiert, daß er dadurch die Eigenschaft hat, alle schleimige, zähe Feuchtigkeit zu durchschneiden und zu erdünneren, alles saure und scharffe zu lindern und zu versüßen, die Nerven und Spann-Adern zu stärken, innerliche Verstopfung der Leber, Milch und Mutter zu öffnen, den Harn, Sand und Schleim durch die Nieren zu treiben; endlich auch die Winde in den Gedärmen zu vertheilen.

Gebrauch.

Etliche geschelte Lorbeeren in Wein gewicht, denselbigen getrunken, bekommt wohl den Kindbetterinnen, welche nach der Geburt ein Bauchweh und Grimmen haben. Linderet die Schmerzen, und treibt zugleich den verstopften Fluß.

Verstodter
Harn.

So jemand den Harn nicht kan ablassen; Nimm Lorbeeren zwey Loth, Beckholder-Beeren ein Loth, drey Knoblauch-Häupter, zerstoße alles, geuß darüber rothen Wein, siede es zu der Dike eines Pflasters, streich es auf ein Tuch, und legs warmlicht über den untern Leib.

Verstodte
monatliche
Reinigung.

Wider die verstandene Monatliche Weiber-Zeit: Nimm Majoran, Poley, rothe Zunder, jedes eine Hand-voll, Muscaten-Blüthe ein Quintlein, Lorbeeren ein halbes Loth, nachdem alles groblich zerschnitten, thue es in ein Säcklein, schütte darüber eine halbe Maas weissen Wein, siede es, bis der dritte Theil eingesodten, wenn es ein wenig erkaltet, drücke das Säcklein aus, und lasse die Frau solches drey Morgen nach einander trinken.

Wärme
der Pfer-
den.

Wider die Wärme der Pferde im Leibe: Nimm Lorbeeren, Eberwurz, Enzian, jedes ein Loth, Zitronen, Ingwer und Vibergeil, jedes ein halbes Loth, stoße alles zu einem reinen Pulver, und schütte es dem Pferde in zwey mahlen in Bier oder Wein ein.

Offene
Schäden
der Pferde.

Eine nützliche Salbe für die offene Schäden der Pferde: Nimm Lorbeeren sieben Loth, Honig zwölf Loth, alt Schmar acht Loth, Römischer Vitriol, zwey Loth, Alaun drey Loth, Grünspan zwey Loth, diß alles gepulveret, unter einander am Feuer zerlassen, fein gemacht gekocht, und in ein Gefäß gethan, ist eine bewährte Salbe.

JOHANNES RUELLIUS lib. 1. de natura stirp. cap. 92. berichtet: So man Lorbeer-Holz mit Eichen-Holz hart aufeinander reibe, und ein Zundel darben halte, sollen sie durch das starke Reiben ein Feuer von sich geben.

Erkaltete
Glieder.

Zu Stärkung der Gliederen und Erwärmung der erkalteten Gelenken, siede man die Blätter und Beeren dieses Baums in Wasser oder halb Wein, wasche die Glieder oft warm damit; oder man kan ein Tuch darinnen netzen und überschlagen, ja auch die Lorbeeren zerstoßen, in frischem Butter, neben Salbeyen, Majoran und Lavendel, kochen, hernach siechten, Rinder-Mark und ein wenig Beckholder-Branntenwein darunter rühren, und diese Geäder-Salbe oft warm um die Knie, Knoden und andere erschwächte oder erkaltete Glieder schmieren. Es lassen sich auch die Blätter und Beeren in den Fuß-wässern kochen.

Kalte Ge-
schwulsten.

Will man kalte Geschwulsten zertheilen, kan man abermahlen die Lorbeeren unter die Lavament oder Bähungen, wie auch unter die Cataplasmaten nützlich gebrauchen.

Pest und
hitige
Fieber.
Wärme.

Das aus den gedörren Lorbeeren gemachte Pulver ist in der Pest und pestilenzischen, hitigen Fiebern ein treffliches Schwitz-Mittel, welches zugleich die Wärme in den Gedärmen und dem Geblüte tödtet, man kan mit destilliertem Körbelkraut-Begerich-Cardobenedicten-Wasser und ein wenig destilliertem Esig, auch Citronen-Syrup öfters eingeben.

Gekocht
Lorbeer-
Dehl.

Das gekochte Lorbeer-Dehl bereitet man also: Nehmt frische, wohl-reife Lorbeeren nach Belieben, zerstoße und kocht sie in frischem Wasser, siechet und drucket alles wohl durch ein Tuch, laßt es erkalten, so werdet ihr das verlangte Dehl auf dem Wasser

schwimmen sehen, welches ihr mit Baum-Wollen scheiden könnet. Dieses Dehl hat herrliche Kräfte zu erweichen, zu eröffnen, zu zertheilen, zu lösen, zu erwärmen, die Winde und Blähungen zu vertreiben, die Bläse, Geäder, Nieren, Magen, ja den ganzen Leib zu stärken. Man kan es oft warm über die leidenden Theile schmieren; in die Clystiere gemischt, tödtet es die Wärme, und ziehet Blähungen hinweg. In der Frost der Fieberen wird es nicht ohne Nutzen den Rücken mit Baum-Wollen gethan, vertheilet es die Flüsse, bringet das Gehör wieder: Die erlammeten Glieder damit gesalbet, bringet sie zu recht. Reiniget das Haupt von allen Schuppen, so man es mit frischem Butter überschmieret; diese weisse Schupplein mögen auch wohl mit dem Weine oder Wasser, darinnen Lorbeeren und Lorbeer-Blätter gesotten, warm abgewaschen werden. Ueber die Lenden und den untern Bauch geschmieret, stärket die erkalteten Nieren und die Mutter. Zu den Finnen des Angesichts zu vertreiben: Nehmt ein halbes Loth Pomaden, ein Quintl. Lorbeer-Dehl, ein halbes Quintl. Mercurii dulcis, zwölf Tropfen Weinstein-Dehl aus dem Saltz gelassen, mischt es unter einander, und schmiert es täglich über, bis alles vergangen.

Das aus den zerstoßenen und mit warmem Wasser begossenen Lorbeeren destillierte Dehl hat gleiche, ja kräftigere Wirkung, als das vorige: Man kan es auch innwendig auf sechs bis acht Tropfen eingeben. Außerlich dienet es auch zu Vertreibung des Krampfs der Glieder, wenn man es mit Beckholder-Beer- oder Magen-Blüthlein-Branntenwein vermischt, und das Glied damit warm wäscht.

Das köstliche Lorbeer-Pflaster bereitet man also: Nehmt Weyrauch, Mastix, Myrrhen, jedes zwey Loth, Lorbeer vier Loth, wilden Galgan, Costi, jedes zwey Loth, gekocht und ausgepreßt Lorbeer-Dehl, Benetianischen Terbenthin, gelb Wachs, jedes ein Loth, abgeschäumten Honig so viel man nöthig. Terbenthin, Wachs und Dehl zerlasset forderist unter einander, setzt es von dem Feuer, und rührt die übrigen zu Pulver zerstoßenen Sachen darunter, so lang, bis es erkaltet und dick wird. Dieses Pflaster ist sehr gut für alle innerlichen und äußerlichen Glieder, wenn sie mit Blähungen und Schmerzen sehr belästiget sind. Wenn man gleiches Gewichte Geiß-Kath oder getrockneten Rüßkath damit vermischt und über die Wasser-Geschwulsten schlägt, mag es solche wohl vertheilen.

Folgenden eröffnenden Wein pflege ich nicht ohne sonderliche Wirkung denen Jungfrauen oder Weisbildern zu rathen, welche die Monatliche Reinigung entweder verlohren, oder schlechtlich haben, oder auch unordentlich verspühren: Nehmt Stabel-Feileten in ein Bundelein gebunden ein Loth, Poley-Kraut, Rosmarin, Benfuß, jedes eine halbe Hand-voll, Zimmet, Lorbeeren, jedes ein Quintlein, Muscaten-Blüthe, Pomeranzen-Schalen, Safran und Vermuth-Saltz jedes ein halbes Quintlein, Zucker vier Loth, zerschneidet alles unter einander, thut es

Frost der
Fiebern.
Sausen
der Ohren.
Lämme der
Gliedern.
Schuppen
des Hauptes.

Finnen des
Auges.

Krampf.

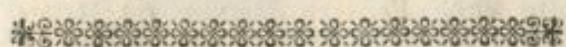
Emplastr.
à bacc.
laur. das
Lorbeer-
Pflaster.

Verstande-
ne, schlecht-
liche Reini-
gung der
Weisbil-
dern.

es in einen neuen verglasurten Hasen, gies-
set darüber weissen alten Wein, frisches
Brunnwasser jedes eine halbe Maas; ver-
macht den Hasen mit einer Blatteren, oder
sonsten wohl, laßt es etwan vier Tage ste-
hen: demnach gebt der Patientin alle Mor-
gen und Abend drey oder vier Löffel voll
ein, laßt sie ein wenig darauf spazieren:
Von saueren und gesalkenen Sachen aber
müssen sich solche Versohnen hüten.

Wenn man ein Stück gedörtes Lorbeer-
holz an ein anderes Stück desselben Holzes
reibt, und Schwefel darauf streuet, so wird
der Schwefel alsobald in Flammen gehen.

In der Küche braucht man Lorbeeren
und Blätter; In den Apotheken hat man
neben diesen in Præp. das Oehl destilliert,
und ausgepreßt (Ol. Laurin. express. Ol.
Baccar. Lauri destillatum) das Latwerg (Ele-
ctuarium de baccis Lauri) und das Pfla-
ster (Emplastrum de baccis Lauri.)



CAPUT L.

Arabischer Bohnen-Baum, aus dessen
Frucht man den Trank Cofée macht.

Bon-Arbor Arabica, ex cujus Fructu
fit Potus Cofée.



Nahmen.

Dieser Baum Bon, hat den Arabi-
schen Nahmen bey allen übrigen
Sprachen behalten, auf Latein
wird er von JOH. BAUHINO I. 4. 421.
422. beschrieben unter dem Nahmen Bon
vel Ban Arbor, item Buna, Bunnū & Bun-
chos Arabum. Ist sonst auch Bon Ar-
bor cum fructu suo Buna, Park. T. 1622.
1623. Evonymo similis Egyptiaca fructu
Baccis Lauri simili. C. B. P. 428. Cofée
Fruct. ex cujus Fructu fit Potus. Raj. H.

1691. Er wird aber mit Unrecht Egy-
ptiaca genennet, weil er weder von sich
selbst, noch gepflanzt in Egypten, son-
dern vormahls allein in Arabia felici wachst.
Buna, ex qua in Alexandria fit po-
tio, Clus. Faba Arabica, Quorundam.

Jasminum Arabicum, Castanæ folio,
flore albo odoratissimo, cujus fructus Cof-
fy in Officinis dicuntur nobis. Comm. Pl.
Ul. 72. B. J. A. II. 217. Bon. P. Alp. de
M. Eg. p. m. 122. 123. & de Pl. Eg. p.
m. 26. 27. Vesling. in Alp. 21. Bunnū.
Rauwolf. Cofee Tree Britannis. Plukn. Phyt.
T. 272. Fig. 1. Icon.

Die Frucht, oder vielmehr derselben
Pulver, und davon gemachtes Trank, wird
genennet Cofée, Café, Cophé, Cohve,
Coave, Caphé, Cavé, Cavet, Chué, Ca-
veat, Chaubé, Choana, Chahueh, Ca-
hotieh, Cahué, Coava.

Gestalt.

Der Baum Bon, vergleicht sich der Grö-
ße halben, theils auch den Aesten und Blät-
tern nach, unseren kleineren Kirsch-Bäu-
men; denn er gang dünne Aeste, und klei-
ne, dicke, satte, wohl-grüne Blätter hat,
welche zeitlich und geschwind abfallen, und
ihre Farbe immer behalten. Die Blühme
ist weiß, und wird der Jasmin-Blühme
verglichen, doch wie Dr. HEUSTER beobach-
tet, ist ein zimlicher Unterschied, auch sind
die Blätter ebender denen Blättern des Ei-
tronen-Baums als des Castanien-Baums
gleich, so daß der Cofée-Baum nicht wohl
ad Genus Jasmini referiert worden. Die
Frucht der Größe und Gestalt nach ist dem
Lorbeer-Baume ähnlich, scheint an der Farbe
etwas grün und schwarzlicht, hat eine dop-
pelte Rinde, die außere ist dick, schwarz-
licht, und wird gemeiniglich von der Frucht,
eh sie verschickt wird abgezogen: Die inne-
re aber ist dünn und weiß-grau. Die Frucht,
oder Bohnen zeigt sich ablang rund, und bey-
derseits der Länge nach eingeschnitten, da-
her sie leichtlich nach Abziehung der außeren
Schale oder Rinde, in zwey gleiche Stücke
oder Kerne zertheilet, und also auch aus
Arabien vielfältig verschickt wird: Diese
Kerne sind auf einer Seiten rund, auf
der anderen aber flach, mit einem Spalte
oder Höhle der Länge nach durchzogen, und
da sie frisch, haben sie einen sauerlichten
Geschmack.

Es wachste vor Zeiten dieses Bäumlein
allein in dem glückseligen Arabien, Arabia
Filici, so heut zu tage Yemen heißet: und
zwar auf desselben grossen und weiten Fel-
deren gegen Mittag: Von dannen die ge-
sammelten Bohnen oder Früchte nach Mo-
ra Louheia, und andere Porten des rothen
Meers, und darauf weiters nach Gedda,
einer Arabischen See-Stadt geführt wer-
den. Zu Gedda werden sie in Schiffe gela-
den, und ferners nach einer andern See-
stadt, Sues genannt, welche etwan 22.
Meilen von Cairo, der grossen Stadt in
Egypten ligt, gebracht. Es wird auch ge-
schrieben, daß an diesem Orte jährlich
aus Arabien über die 25000. Säcke voll
deren jeder bey drey Centner, oder 300.
Pfund solcher Bohnen haltet, übergeführt
werden,

Ort allmo
er wachset.

werden. Die Araber pflegen auch viel nach Meka, allwo der Türkische Heilige Mahomet begraben ligt, auf die Jahrsmärkte zu bringen, und allda zu verkaufen; allwo denn die Türkische Caravanen, welche nach Meka wallfahrten, viel aufkauffen, und auf ihren Camelen in Asien hinüber führen.

Vor Zeiten hatte man also nur Arabischen, oder wie er anjeko benahmset wird, Levantischen Caffee; Nunmehr aber, nachdeme vor etwas Zeit NICOLAUS WITSEN Burger-Meister zu Amsterdam und erster Bewindhaber der Ost-Indischen Compagnie, auch Inspector van de Stadts Tuyn, aus Arabien Caffee-Bäume nach Indien auf Java bringen, und allda pflanzen lassen; haben sich solche endlich vermehret, und sind nunmehr deren considerable Plantagen zu sehen, so daß von diesem Ost-Indischen Caffee, welchen man Javanischen, auch wohl Holländischen Caffee nennet, ebensoviel consummirt wird, als von dem Levantischen: Vid. H. B. J. A. II. p. 217. Man hat nun auch in West-Indien Plantagen angeleget, wovon die Engelländer und Franzosen viel herausbringen, und welcher unter dem Nahme Englisches oder Surinamisches Caffee, bekandt ist. Es finden sich auch in vielen Gärten Europæ Caffee-Bäume, die Blüthe und Frucht tragen; als in dem Amsterdamschen Horto Medico, in dem fürstlichen Garten des Prinzen Eugenii zu Wien, in dem fürstlichen Garten zu Carlsruhe, in dem Bofeschen zu Leipzig, und anderswo mehr: Doch kan man sie in Menge nicht aufbringen wie in Ost- und West-Indien. Von diesen 3. Gattungen ist der Levantische, wann er in der Perfection ist, dennoch der beste.

Der Caffee-Trank ist zwar schon bey 90. Jahren her in Frankreich bekandt gewesen, aber nicht gleich in dem Anfange gebraucht worden. In Engelland ist es ebenfals vor vielen Jahren bekandt worden, seine eigentlichen Tugenden wußten sie nicht gleich, wie solches aus BACONIS de VERULAMIO Schriften, und den Transact. philosoph. unter der Memoire von JOHN. HOUGHTON zu sehen. Darum es auch erst diese letzten Jahre her in Gebrauch kommen. In Deutschland hat man es auch erst in vorigem Seculo zu trincken angefangen, da das schädliche Wein-Sauffen in einen kleinen Abgang gerathen. In den Orientalischen Ländern mag es wohl von undendlichen Jahren her bekandt gewesen seyn, obwohl es vielleicht nicht gleich Anfangs getruncken, oder zu trincken erlaubt worden, zumahlen auch LUDOVICUS BASSANO Anno 1545. ANTONIUS MENAVINUS An. 1548. und FRANCISCUS SANSONIVUS An. 1563. von drey den Türcken und Arabischen Völkern gewöhnlichen Getränken geschrieben, aber des Caffee-Tranks mit keinem Worte gedacht. Da Sultan Helim, in dem Jahre 1517. und 1518. Egyptenland mit Krieg überzoge, haben die Türcken allda solchen Trank gebrauchen sehen, und zugleich erfahren, daß dasselbe bey Egyptern schon lange Zeit im Gebrauche gewesen, und ursprünglich von den Arabern, bey

welchen es bereits vor hundert und mehr Jahren gebraucht und getruncken worden, herkommen; wurde aber dazumahlen von ihnen noch nicht genühet. STEPH. BLANCARDUS in Tract. vom Thé, Coffee, Chocolate und Tuback will behaupten, daß der Coffee dem König David schon seye bekandt gewesen, wann er anführet 2 B. Sam. c. 17. v. 28. Da die Freunde David und sein Volk zu erquickten neben anderen auch getrocknete Bonen brachten: Daß diese nun Caffee-Bonen gewesen, beweiset er mit schlechten Gründen, als wenn dazumahlen selbiger Enden keine andere denn Coffee-Bonen gewachsen wären, die man dem Br. David hätte zuschicken können. Heut zu tage aber ist solcher Trank bey den Morgenländischen Völkern, und auch bey vielen in Deutschland zc. in solche Gewohnheit gerathen, daß er nun täglich Morgens nach dem Frühstück von jedermann getruncken wird. PROSPER ALPINUS, ein Italienischer berühmter Medicus und Professor zu Padua, der ohngefähr vor 100. und mehr Jahren in Egypten gereiset, auch ein Lateinisches Buch von der Egypteren Arzneyen Anno 1591. in öffentlichen Druck zu Venedig ausgehen lassen, und nach ihm JOH. VESLINGIUS, so eine geraume Zeit sich allda aufgehalten, haben zuerst von diesem Trank geschrieben. LEONHARD RAUWOLF meldet in seiner Reis-Beschreibung ersten Theils, im 8. Cap. p. m. 102. 103. Edit. post Laving. & p. 98. Edit. prior. Francof. auch schon, wie die Türcken den Caube oder Cahue getruncken, ist also auch einer der Ersten gewesen, so davon geschrieben.

Wie aber der Caffee-Trank zuerst erfunden seye, beschreibet unter anderem FAUSTUS NAIRON MARONIRA, der Chaldeischen und Syrischen Sprachen in Collegio Romano Professor, in einem bes. Discours, welcher in den Ephemeridibus Eruditorum Italiae, Anno 1671. zu finden. Es hatte, schreibt er, ein Camel oder wie andere dasürhalten, ein Geiß-Hirt etlichen Mönchen erzehlet, daß zuweilen seine Camele, oder Geissen, denen er hütete, die Nächte mit Springen und Gumpen ohne Schlaf zu brachten, welches der Abbt alsobald dem Futter solcher Thieren zuschriebe. Damit er aber dessen gewisser wäre, hat er sich an den Ort, da das Vieh geweidet wurde, begeben, und wahrgenommen, wie daß die Thiere des vor dergleichen wachtbaren Sprung-Nächten vorhergehenden Tags, viele Früchte von gewissen daherum wachsenden Stauden zweifelsohn essen müßten. Sammlete hierauf, seinen Fürwitz zu vergnügen, von eben denselben Früchten, siedete sie in frischem Wasser, und trank das Wasser, fand darauf, daß ihm der Schlaf verhalten, und er ganz frisch, wachbar und hurtig wurde. Dannerher habe der Abbt Anlaß genommen, solchen Trank auch seinen Mönchen zu geben, damit sie ihren nächtlichen Wachtstunden desto besser abwarten könnten; welches denn wohl von statten gieng. Dabey aber hat man nach und nach mehr andere Tugenden und Kräfte dieses Tranks in Obacht genommen, und erfahren; daß hernach die Kaufleute solches zu lieben, und zu Nutze

zu ziehen angehoben, auch deswegen öffentliche und heimliche Gebatte, zum Zeichen ihrer Dankbarkeit, für die Mönchen Scyadli, oder wie bey anderen zu lesen Schek-Siadeli, Seheck-Sindeli und Aydro, denen sie die Erfindung solcher Frucht zuschrieben, angestellet.

Eigenschaft.

Die Frucht dieses Baums hat einen zimlichen Theil eines flüchtigen, oblichten Salzes bey sich, welches aber nicht anderst, als durch die Destillation, oder die heut zu tage bekante Röftung zu haben. Wenn man ein Pfund auserlesenen, sauberen Caffé aus einer Retorten in einen wohl vermachten Recipienten destilliret, so wird man gegen 11. Loth Phlegmat. oder Wassers mit was wenig flüchtigen Salz-Geist vermischt; obngefähr 12. Loth dickes schwarzlichtes Oehl, welches in der Rectification gelb wird, bekommen, daß in der Retorten zurückbleibende Caput mortuum aber wird bey nahem auf die 8. Loth oder darüber wagen: Aus dem incinerierten und elixivierten Capite mortuo erhält man endlich bey drey Quintlein Salis fixi. Siehe D. Casp. Neumanns Lectiones publicas von 4. subj. Diacet. p. 183. und seq.

Wenn man die Frucht ohne vorher beschriebene Röftung in Wasser siedet, wird das Wasser eine schlechte Kraft davon bekommen: wo man aber die Frucht erstlich röftet, alsdenn zu einem Pulver stößet, und dieses Pulver in Wasser siedet, so wird sich das flüchtige, oblichte, alcalische Salz hervormachen, und in das Wasser ziehen, davon denn das Wasser mäßig getrunken, die Jugend und Eigenschaft bekommt, die Lebens-Geister in dem Leibe aufzuwecken, und zu vermehren, innerliche Verstopfungen aufzulösen; den hin und wider stehenden Schleim und die Flüsse zu zertheilen, den Kreislauf des Blutes zu befördern, die Brust von Flüssen zu befreien, die Nieren-Gänge zu öffnen, den Saurteig des Magens zu stärken, Summa den ganzen Leib leicht, hurtig, und den Geist wachbar zu machen.

Gebrauch.

Diese Bohnen werden anderst nicht, als in dem Tranck gebraucht, und damit sie ihre Kräfte desto leichter von sich geben können, werden sie zuvor geröstet, und zu Pulver gestossen. Diese Röftung aber muß mit sonderlichem Vortheil geschehen, denn so die Bohnen oder Früchten zu viel geröstet werden, geben sie einen unlieblichen, bitteren Geschmack, ja zu gutem Theile ein entkräftetes Getränck ab; so sie aber zu wenig Röftung bekommen, wird der Tranck davon eben nicht unanmüthig, aber das flüchtige Salz bleibt annoch in dem Pulver zu viel verborgen, daß es sich auch in der Röftung in das Wasser nicht so vollkommen und häufig begeben kan. So ist denn eine gewisse Maß der Röftung in Acht zu nehmen, welche eben von wenigen getroffen wird, auch in den Orientalischen Ländern selbst nicht, wie denn Herr BERNIER, welcher zu Meair in Egypten sich lang aufgehalten, berichtet, daß nur zwey Würthe

dazumahlen den Ruhm gehabt, daß sie gutes Caffé zubereiten können; da doch nach VESLINGII Zeugnuß, bey die zwey tausend Caffé-Trinckhäuser, darinnen der zubereitete Tranck gleich dem Weine in denen Wein-Häusern, verkauft wird, in Meair sich finden sollen. Dergleichen Caffé-Häuser werden auch heut zu tage in Paris und anderen grossen Orten in Frankreich, wie auch in den Engelländischen, Niderländischen und etlichen Teutschen grossen Städten bereits in zimlicher Anzahl angetroffen, darinnen das Caffé für die Lust allein getruncken wird. In den Eydnossischen Städten der Schweiz ist es nicht so bald bekannt, und anfänglich von denen Medicis den Kranken angerathen und gebraucht worden. Injeko aber, da fast durchgehends, sonderlich bey dem passionierten Frauenzimmer das Caffé-Getrânck in einen täglichen Mißbrauch kommen, und daher viele sich allershand kränckliche Zufälle zuziehen, haben die Herren Aerzte vielmehr Ursache mancherley kräncklichen Personen den Caffé zu verbieten: Gut ist indessen noch, daß der Thé und Caffé nicht gleich dem Weine betruncken macht, denn sonst man an manchen Orten öfter wenige Frauen und Jungfrauen nüchtern sehen würde.

Will man das Caffé wohl zubereitet haben, so thut die Bohnen in ein eisernes oder ehernes Becke, oder Bratpfanne, setzt solche über eine Gluth, da keine Flamme bey ist, sobald die Bohnen nun warm worden, muß man sie mit einem eisernen Löffel oder Spatzen ohne Aufhören unter einander rühren, bis sie halb gebraten oder geröstet sind, welches daraus zu erkennen, wenn die Bohnen eine Castanien- oder braun-schwarzlichte Farbe, und schwarze Flecklein bekommen, auch oblicht erscheinen; alsdenn muß man sie gleich vom Feuer abnehmen, und zu reinem Pulver stossen oder mahlen, welches einiger massen wie geröstet Brodt riechen oder schmecken wird. Oder man kan die Caffé-Bohnen über der Gluth sänstiglich braten, in einem eisernen Instrument oder Rohr, durch dessen Deckel beyderseits ein Spiz gehet, welcher über der Gluth herum getrieben wird, bis die Frucht halb gebraten, und also geröstet, daß sie Castanien-braun, mit schwarzen Flecken worden; alsdann stößt oder mahlt man sie zu Pulver. Dieses Pulver aber muß in einer blecheren wohlverschließenden Büchse, oder in einem ledernen Sack fleißig aufbehalten, und also verwahret werden, daß der Luft nicht dazu kommen, und dem flüchtigen Salze, welches durch das Rösten aus den innersten Theilen der Bohnen hervorgetrieben worden, Anlaß geben kan, davon zu fliegen: Daher auch das zubereitete Caffé, je länger es behalten wird, je mehr es von seinen Kräften verlieret, daß also die Caffé-Trincker weit besser thun, wenn sie nicht viel öfter frisch zubereiten lassen, damit sie desto öfter frisches bekommen. So ist auch zusehen, daß man damit nicht getäuschet werde; denn man leicht unter 3. bis 4. Pfund gutes Caffé, etwas von gerösteten Bohnen unseres Landes, Gersten, Roggen, Türckischen Weizen, Reis, Erbsen, Mandeln,

Wie das Caffé am besten zu bereiten?

Caffé-
Tranck.

Röftung
der Frucht
wie sie ge-
schehen
solle.

ja wohl gar Haselnüssen oder Brodt-Raus vermischen kan, daß es auch der beste Caffé-Trincker nicht allezeit wohl mercken kan. Obwohlen ich gänzlich dafürhalte, daß solcher Betrug wohl zu entschuldigen seye, zumahlen in unseren Bönen bey nahem so viele Kräften stecken, als in dem besten Caffé, wie denn solches die Erfahrung leicht bezeugen kan. Wahr ist indessen, daß unsere Bönen blühender und weniger angenehme sind, mithin dem wahren Caffé doch den Preis lassen müssen.

Wie der
Trand da-
von zu ma-
chen.

Der Trand aber wird auf folgende Weise bereitet: Nehmt ein sauberes zu solchem Zwecke gemachtes Geschirre, in Form eines Wasser-Krugs, oder einer kleinen geschabelten Wasser-Kanten, deren Deckel wohl schließt, sie seye nun von Blech, Zinn oder Silber; gießt ein Pfund frisches Brunnwasser hinein, laßt es wohl kochen, alsdenn werft etwan 1. Loth Caffé-Pulver hinein, laßt auf der Gluth oder anderem gelindem Feuer etliche Wall darüber gehen, doch also, daß, wenn das Wasser bis an den Deckel aufwaltet, man es ein wenig vom Feuer seze, damit der Deckel von der Aufwallung nicht aufgehoben werde, und der geistreiche Dampf davon fliege. Wenn etliche Wall also darüber gegangen, sehet man es vom Feuer in die warme Aschen, oder sonst einen warmen Ort, laßt es stehen, bis sich das Pulver zu Boden gesezt, alsdenn gießt man das braun-schwarze Caffé-Wasser fein sackte in ein oder mehr kleine, irdene, oder silberne, oder zimmerne Schüsslein, darein man zuvor nach Belieben ein wenig rein gestossenen Zucker gethan, und süßelt dieses Wasser, so warm man immer kan, aus.

Von der Quantität des Wassers, und Caffé-Pulvers so da gekochet wird, läßt sich keine Regel vorschreiben, indeme es auf den Gaumen des Liebhabers ankommt, viel oder wenig gemahltes Pulver zu einer gewissen Quantität Wasser zu nehmen: Dennoch halte dafür, daß es besser sey den Caffé stark anzuseken, nemlich etwan anderthalb bis 2. Loth zu einem Schoppen Wasser; sich dessen nach Tisch zu bedienen, um der Concoction zu helfen, und den Magen zu stärken: Des Morgens aber oder zu anderen Stunden etwan mit Milch getrunken, kan er wohl etwas schwächer seyn, als auf eine halbe Maas Wasser, 2, 3. Loth Caffé: Jedemoch auch diese Proportion muß nach Unterschied des Alters, Temperaments, Gewohnheit, Gesundheit, Krankheit, Geschlechts u. d. Leuten, auch nach Unterschied des Lands, der Luft u. d. veränderet werden. Viele gedencken den Caffé zu verbessern, und wie sie sagen, nützlicher und gesunder zu machen durch einen Zusatz im kochen, von Nelken, Zimmt, auch wohl Fenchel-Samen oder Nis, nennen ihn sodann Caffé reformée, reformierten Caffé: Dadurch aber benehmen sie dem Caffé seine Kostlichkeit, und natürliche Anmuth; ist also weit fürträglicher diese unnöthige Vermischung wegzulassen: Wer aber alten oder etwan verdorbenen Caffé in dem Geruche ein wenig verbessern will, so nichts schaden kan, der mag wohl ein großes Lorbeer-Blat, oder etliche Kör-

ner Stern-Nis mit kochen. In den Türkischen Provinzen pflegen die Vornehmsten und auch der Sultan nicht die Körner oder sogenannten Caffé-Böner, sondern das aufser schwammichte Häutlein zu dem Geträncke zu nehmen, und bereiten solches, wie oben von den Körnern selbst schon gemeldet worden, auf gleiche Weise: Die Franzosen nennen ihne Café à la Sultane. Er soll in dem Geschmacke von dem gemeinen sehr unterschieden, weit köstlicher und angenehmer seyn. Es haben auch einige von dem Café andere Präparata gemacht, als Eau de Café, l. Aquam Spirit. Symplicum Caffée und Drageam de Café, so aber dem gewöhnlichen Infuso weit nachzusehen.

Die Zeit belangend, da der Caffé soll getrunken werden, so mag es ein Gefundener eine jede Stunde des Tags trinken. Der aber einen schwachen, und ängstigen Magen hat, wird es am besten gleich auf das Essen geniesen, denn also wird es, wann es gut und frisch ist, die Däunung sanftiglich befördern, alle Winde und Blähungen verhindern, auch die sogenannten aufsteigende Dämpfe verhüten. Welche es denn wider die Bleich- und anhebende Wasserfucht, oder auch wider den Husten, Heisere des Halses, Engbrüstigkeit, u. d. gebrauchen wollen, können es Morgens nüchtern, wie auch vor, oder gleich nach dem Essen trinken.

Dieser Trand nun, obwohlen er von vielen amoch verachtet wird, hat überaus herrliche Wirkung, in vielerley Zuständen und Gebrechlichkeiten des menschlichen Lebens. Dann erstlich diejenigen, so mit Flüssen des Haupts, mit schwacher Gedächtnis, mit der Micrene; und Kopfschmerzen, mit Schwindel, mit vielfältiger Schlaflosigkeit geplaget sind, welche sich auch vor gefährlichen Schlagflüssen zu fürchten haben, diese samtllich werden mit köstlicher Wirkung alle Morgen ein Stund vor der Mahlzeit, oder auch gleich auf das Morgen- oder Nachtesen solchen Trand genießen, wo sie nur eine lange Zeit damit fortfahren, zumahlen man es auch Jahr und Tag ohne einige Gefahr trinken kan.

Dieser Trand ist auch gut für die Trunkenheit, welche davon geschwind vertrieben wird, wenn sie nicht allzu groß ist; welches denn die tägliche Erfahrung mit sich bringen kan. Es muß aber ebender etwas schwach seyn, dann so es zu dick, könnte es das Geblüt noch mehr erhitzen. Darnenher auf eine Zeit in Engelland die öffentlichen Caffé-Häuser verboten worden, weiln die darin nen zusammenkommende Leute bey so nüchternem Geträncke viel heimliche Sachen abgeredet und angesponnen haben, da hingegen die Wein-Häuser jederman zu besuchen erlaubt ware, weiln bey diesem Trand der Verstand nicht so wohl beyammenbleibt, daß man viele heimliche Anschläge dabey abfassen möchte.

Die Gelehrten und Studierenden, wenn sie des Nachts zu lesen, schreiben und zu studieren haben, trinken mit trefflichem Nutzen gleich nach dem Nachtesen oder ohne solches diesen Trand, denn dadurch wird die Schlaflosigkeit verhindert, der Geist aufgeweckt und die Däunung des Magens wohl befür-

Zu was
Zeit der
Caffé zu
trinken.

Wirkung
des Trands

Haupt-
schmerzen,
Micrene,
Flüsse,
Schwindel,
Schlaflosig-
keit, schwache
Gedächtnis.

Trunken-
heit.

Ist denen
Studieren
den nützlich.

befürderet: welches ich dann an mir selbst da ich bey nächtlicher Weile eben diese Beschreibung aufgesetzt mit herrlicher Wirkung verspüret.

Schwarze Zähne.

Ein gutes Zahn-Pulver, welches die Zähne weiß macht und reiniget, laßt sich leichtlich auf folgende Weise bereiten: Nimm Taback-Afchen, und des ausgekochten hernach wieder getrockneten Caffee-Pulvers jed. 2. Loth, Florentinische Benel-Wurk 1. Loth, Corallen anderthalb Loth, Zimmt 1. Quintl. stoßet alles unter einander zu sandichtem Pulver; damit kan man jedesmahl nach der Mahlzeit die Zähne wohl reiben und reinigen, wird sie nicht nur sauber und schön weiße erhalten, sondern auch vor Fäulung bewahren.

Dunkelheit des Gesichtes, Augen-schmerzen, Augen-Entzündung.

Weilen denn der Caffee-Trand mit einem so milten, flüchtigen, Aromatischen Salz-Geiste begabet, als kan er auch die Augen klar, lauter, und das Gesicht gut und scharff erhalten. So mag auch nur der warme Dampf desselben in die Augen oft gelassen, alle Schmerzen, Schwach- und Blödigkeiten, alle Geschulst und Entzündungen daraus vertreiben, ja auch die Hordeola, oder Gersten-Körnlein (welches kleine rothe Geschwürlein zwischen den Haaren der Augliederen) und Grandines, oder geschwüllene, harte, zwischen der Haut der Augliederen sitzende, in Größe der Erbsen erscheinende unschmerzliche Trüßlein vertheilen, sonderlich da man Fenchel-Samen, Wachholder-Beeren zugleich mit dem Caffee siedet.

Augen-Geschwürlein, Auglieds-Trüßlein.

Wider die Heisere des Halses, wider Husten und Engbrüstigkeit, so von kalten Flüssigkeiten, und zähen schleimigen Feuchtigkeiten herkommen, kan man das Caffee sowohl nüchtern, als nach den Mahlzeiten genießen. Dannenher auch viele Prediger, um eine helle Stimme und leichten Arthem zu machen, das Caffee vor der Predigt mit guter Würkung wohl warm getruncken.

Heiserigkeit, Husten, Engbrüstigkeit, rauhe Stimme.

Wenn der Mensch zur Lungsucht geneigt, oder bereits mit derselben angegriffen, wird er mit großem Nutzen die Caffee-Milch trinken, welche auf folgende Weise kan zubereitet werden: Nehmt gute Kuh-Milch, wo möglich von einer schwarzen Kuh, siedet davon nach Belieben, werft ein wenig Zucker darein, und wenn sie aufzuwallen beginnt, ein halbes bis drey viertel Loth Caffee-Pulver dazu, laßt es noch ein wenig kochen, sichtet alsdenn die Milch, und gebt sie dem Patienten alle Morgen und Abend also wohl warm zu trinken, wann er keine großen Hizen hat. Oder man kan das Caffee-Pulver absonderlich in Wasser kochen, und mit diesem Caffee-Trand die siedende Milch vermischen, und also warm zu trinken geben. Oder man kan die mit Zucker versüßte Milch zuerst, und das Caffee bald darauf trinken. In alldem wird der Caffee die Scheidung der Milch durch sein alcalisches flüchtiges Salz verhindern. Durch solche Caffee-Milch sind nicht nur viele von der bereits angefangenen Lungsucht, sondern auch andere von dem Podagra oder Gichtsucht befreiet, oder doch erleichtert worden, wenn sie nur eine lange Zeit damit fortgefahren.

Lungsucht.

Podagra oder Gichtsucht.

Der Caffee-Trand dienet denen wohl, welche mit Herz-Klopfen behaftet sind, und

Herzklopfen.

in der Gefahr einer Brust-Wassersucht stehen, weilen es die Verstopfungen der Trüßen und Aderen in der Brust eröffnet, und den Schleim durch den Harn ausführt. Man muß aber die Umstände wohl erwägen, dann bey vielen könnte er solche Gebrechen ebender unterhalten, oder auch wohl verschlimmern.

Brust-Wassersucht.

Absonderlich aber ist es dem Magen sehr dienlich, weilen er, fürnehmlich gleich auf die Mahlzeit, oder auch wohl nüchtern oft getruncken, die Daunung beförderet, das Drücken wegnimmt, die saueren Feuchtigkeiten, davon der Sod, Grimmen, Blähsucht, Därmgicht, Gries oder Schleim der Nieren herkommt, versüßet und verändertet; den Appetit erwecket, die Fibern und Nerven stärket, die aufsteigenden Dämpfe hemmet, die Blähungen und Winde zertheilet, das Erbrechen stillt, oder zufälliger Weise etwan erwecket, wenn es den in dem Magen sitzenden zähen Schleim angreiffet und erdünnet, welcher hernach den Magen zum Erbrechen reizet.

Schlechte Daunung, Magen-drücken, Winde und Blähungen schlechter Appetit, Sod oder brennende Dämpfe des Magens, Erbrechen.

Wider das Grimmen, Bauchlauf, wider die brennende, heisse, aus dem Magen in den Hals nach jastender Daunung, aufsteigende Dämpfe, wider die Blähungen und Anstbringende Verstopfungen des Milches und der Leber, wider die rothe Ruhr hat dieser oft, ja nach erheischender Noth, täglich zwey bis drey mal genossene Trand sehr heilsame Wirkungen.

Grimmen, Bauchlauf, Sod oder brennendes Halses, Milchs-Verstopfung und Saugigkeit, rothe Ruhr.

Er hat auch, schwach angelegt, die Kraft den Durst zu stillen in allerhand Krankheiten. Ja bey gesunden Tagen, da etwan der Leib von grosser Hitze jastet, ist zu Löschung des Dursts und Abkühlung nichts bessers, als eben dieser Trand, so er schwach oder dünn ist.

Durst. Jastende Hitze des Leibs.

Wenn man den Kinderen oft, ja bis weilen täglich doch mäßig davon zu trincken gibt, vertreibet es die Würme, hinderet der selben Wachsthum, und bewahret die Leber und die Sekros-Aderen vor Verstopfungen.

Würme, Verstopfungen der Leber und des Kröses.

In langwierigen Krankheiten, die ursprünglich von schlechtem Magen herkommen, bringt dieser heilsame Trand die Kranken bald wiederum auf die Füße.

Langwierige Krankheiten.

In Verstopfung der Leber und anderen Trüßen des Leibs, und dannenher vielfältig entstehender allgemeiner Wassersucht, da auch oft die Haut an dem ganzen Leibe aufgeschwollen wird, ist dieser Trand ein herrliches und bewährtes Mittel, als welches solche Krankheit bey Jungen und Alten zuweilen gänzlich vertreibet, indem es das Geblüte von seinem übermäßigen wässerigen Theile durch seine Harn-treibende Kraft befreiet. Ja welche zur Wassersucht eine Disposition von Natur haben, die werden sich vermittelst dieser fleißig gebrauchten Arhney dafür gewiß bewahren. Daher auch unter den Asiatischen und Africanischen Völkern, von denen solcher Trand täglich gebraucht wird, die Wassersucht sehr rar, ja fast unbekannt seyn soll.

Verstopfung der Leber.

Die Weissbilder oder Jungfrauen, so mit der von verstopfter monatlichen Reinigung herrührenden weissen Sucht behaftet sind, befinden sich bey dem mäßigen Caffee-Trinken auch wohl, indem es das Geblüte wohl reiniget, und die monatliche Blutmen wiederbringt. Deswegen auch die Africanischen Weiber das Caffee öfter trinken.

Weisse Sucht der Weissbildern, Chlorosis. Verstopfte monatliche Reinigung.

Schmerzen von der Reinigung der Weibern.
Schlechter Fluß der Kindbette- rinnen.
 den in wäbrender Zeit ihrer Reinigung, wann sie gering ist. Die Weiber, welche vor ihrer Reinigung mit grossen Rücken- oder Leibs-Schmerzen geplaget sind, finden bey solchem Trandte auch merkliche Linderung. Die Kindbetherinnen, bey denen der Nachfluß zu schwach ist, trincken das Caffé mit grossen Nutzen, und bewahren sich damit vor vielen oft nachfolgenden Zufällen, wiewohl man es nicht zu oft noch zu häufig gebrauchen soll, damit es nicht die Milch mindern, oder andere Gebrechen bringe.

Gries, Sand, Schleim, Stein der Nieren und Blasen.
 Die von Schleim, Sand und Gries angefüllte Nieren werden von diesem Harn-treibenden Caffé-Trandte auch wohl gereinigt: Deswegen alle zu dem Nieren- oder Blasen-Stein, oder zu Verstopfung des Harns geneigte Persohnen solchen Trandt fleißig trincken sollen, als dadurch sie von solcher schmerzhaften Krankheit zuweilen bewahret, oder erleichtert leben können, weilen es die salzichten, groben Theile des Geblüts wacker austreibt. Dammher es auch bey den Schweden, Dähnen und Niederländern wider die fahrende Gläichsucht sehr hoch gehalten wird.

Fahrende Sicht oder Gläichsucht.
Fettigkeit des Leibs.
 Diejenigen Personen, welche mit häufiger Leibs-Fettigkeit und flüssigem, wasserichtem Geblüte belästiget sind, werden durch das tägliche Caffé-Trincken endlich etwas mager und leicht, verlieren einen guten Theil von ihrer übrigen Fettigkeit, und werden von dem wässerigen Theile des Geblüts befreuet. Es muß aber von solchen Personen bey nüchterem Magen getruncken werden, da es mehr Würkung hat.

Welchen dieser Trandt schädlich.
 Magere Personen, welche eines gallichten oder melancholischen Temperaments, und zugleich ein scharffes, gleichsam verbranntes Geblüte, einen feurigen, unruhigen, allzu-wachtbaren Geist haben, müssen dieses Trandts müßig gehen, als dadurch sie leicht das Geblüte in einen gefährlichen Zast bringen, und die Lebens-Geister also vertreiben könnten, daß der ganze Leib in eine Trägheit und grosse Mattigkeit gerathen möchte. Wenn aber die Magerkeit nicht von einem bißig-scharffen Geblüte, sondern von schwachem Magen herkommet, da mag das Caffé mit Nutzen getruncken werden, und nach gestärcktem Magen die Leute auch etwas fett machen.

D. SIMON PAULI in commentar. de Abusu Tabaci & herbae Théae p. m. 46. hat diesen Trandt verworffen, dieweil er vermeint, der menschliche Leib werde dadurch zu heftig ausgetrucket. Aber D. LAURENTIUS STRAUSSUS antwortet darauf, daß solches von dem Mißbrauche zu verstehen sey, denn man sonst auch die Rhabarbar, China, Cassastras und viele andere ausländische Arzneyen, welche eine stärckere Kraft zu trocknen als dieser Trandt haben, nicht mehr gebrauchen, sondern dieselbige abschaffen müste. Ja es ligt Sonnen-klar an dem Tage, und die tägliche Erfahrung bestätiget es aller Orten, daß dieser Trandt mäßig und ordentlich Morgens nüchter, oder auch nach der Mahlzeit mit wenig Zucker etwas Zeit gebraucht, vielen Menschen wider obgemeldte Krankheiten treffliche Beyhülfe leiste.

Daß aber der unmäßige und überflüssige Gebrauch dieses Trandts die fleischlichen Begierden auslösche, hat ADAM OLEARIUS in dem 5. Buch der Persianischen Reise-Beschreibung im 17. Cap. mit einer artlichen obwohlen zweifelhaften Geschichte erweisen wollen. Die Persier schreiben von einem König Sultan Malmud Kasuin, welcher vor dem Tamerlanes in Persien regieret hat, daß derselbe an das Cahvæ-Wasser oder Caffé-Trandt sich so sehr gewöhnet, daß er auch seines Ehegemahls dabey ver-essen, und vor dem Verschlaffe einen Edel bekommen, welches die Königin übel empfunden, denn als sie einsmahls im Fenster gelegen und gesehen, wie man einen Hengst zu wallachen niedergeworffen, habe sie gefragt, was dieses bedeuten sollte? Und da man ihren mit verblühten Worten vorbrachte, man wollte dem Pferde die Wollust und den Muthwillen benehmen, daß es nicht auf andere springen, oder sich an die Stuten lehren sollte, habe sie vermeinet, es wäre dieses alles nicht nöthig, man sollte ihm nur Cahvæ-Wasser zu trincken geben, es würde dem König bald gleich werden.

Die Persier melden auch von dieses Königs Sohne, mit Nahmen Mahomet, als derselbige nach seines Vatters Tod zur Regierung kommen, habe er sehr viel auf der Boesie gehalten, und einen damahls berühmten Boeten, Nahmens Hakim Firdausi anbefohlen, er sollte ein Boetisches Wercke von lustigen Erfindungen schreiben, für jeglichen Vers wollte er ihm eine Ducaten geben. Firdausi setzet sich, und schreibt sechzig tausend Verse, welche noch heutiges Tags in Persien gelesen und hoch gehalten werden. Als das Werck übergeben, und der junge König zwar seiner Zusage nach den Boeten belohnen will, wider-rathen es die Rätbe, so viel an einen Boeten zu wenden. Er nehme wohl mit einer geringeren Verehrung vorlieb. Dem Boeten wurden nur etliche Ducaten geschicket, welches ihn sehr verdrossen, daher er also bald andere Verse an den König schreibt, worinnen er die geschickte Gaabe durch-zeugt, wie es nemlich kein königlich Geschencke, Handwercks-Leute als Becker und Schuster pfligten solches zu verehren, ob er denn nicht eines Königs Sohn, sondern Beckers-Art und Geblüte wäre. Der König verstehets, als wenn er ihn einen Beckers-Sohn gescholten, klagets aus Ungedult seiner Mutter, und fraget, ob nicht Sultan Malmud sein Vatter gewesen? Die Mutter vermercket, daß der Boet, weil er diß geschrieben, mehr Wissenschaft davon haben müsse, bekennets dem Sohne in Geheim, daß, weil der König das Chavvæ-Wasser oder Caffé-Trandt oft und allzuviel getruncken, dadurch auch alle Hofnung zu einem Erben erloschen wäre, sie um einen Erben des Reichs zu haben, den Hof-Becker, der weiße Arm gehabt, zugelassen hätte. Wäre derowegen der Becker nicht gewesen, so wäre er ihr Sohn auch nicht, riethe also, daß er den Boeten befriedigte, damit es nicht ferner offen-bar wurde.

Dieweil

Dieweil denn der übermäßige Gebrauch dieses Tranks die fleischliche Lust, zu welchen doch die Perser von Natur sehr geneigt, und die meisten ihr höchstes Gut darinnen suchen, vertilget, haben die Persischen Poeten dieses Cahve-Wasser oder Caffé-Trank zu schelten nachfolgendes beist gemacht.

Ohn sye ru ki namuist kahvva
Katil naum kathehi schahevve.

Ist auf Teutsch so viel.

Cahvva du schwarzes Angesicht,
Daß man dich doch mag leiden?
Wo du hinkommst, muß man da nicht
Die Lust und Benschlaff meiden?

Daß aber solche Geschichte zweifelhaftig, oder doch die erkaltete Natur obdemelten Persischen Königs nicht von dem Gebrauche des Caffé-Tranks, sondern vielmehr von einer andern Ursache hergerühret, muß die tägliche Erfahrung bezeugen, da viele tausend Ehemänner in Europa, Asia und Africa gefunden werden, welche ungeachtet des täglichen Caffé-Tranks die Welt voller Kinder machen. Also daß es nicht ungereimt heißen möchte:

Ist es wahr, daß Caffé-Trinken keusch, ja
gar Capaunen macht,

O ihr Thé- und Caffé-Händler! O so
nemmet euch in Acht.

Ihr verkauft uns Schelmen-Bohnen;
und sie sind das Caffé nicht,

Weil bey dem heut'gen Caffé-Trinken Keusch-
heit gar zu sehr gebricht.

Von dem Caffé ins besonder haben viele geschrieben, die wir aber kürze halben hier nicht anführen wollen, C. Neumann. hat selbige in seinen Lectionibus publicis von 4. Subj. Diet. p. m. 197. und 198. aufgezeichnet, wiewohl zimlich obenhin, indeme er bey etlichen den Namen oder Titel des Buchs, bey allen aber die Edition und Format, auch bey etwelchen die Translation ausgelassen: Steph. Blancard. Med. Amst. gedenket er gar nicht, welcher doch unter dem T. Haustus Polychrestis vom Thé, Caffé, Chocolaté und Tabac ein überall bekanntes Tractätlein geschrieben, so zu Hamburg Teutsch, 1705. in 8vo gedruckt worden.

CAPUT LI.

Wald-Distel. Agrifolium.

Nahmen.

Wald-Distel, Stech-Baum, Stech-Apfel oder Stech-Palme, heißet Griechisch, *Κραταργός*, *Κραταργών*, *Κραταργία*. Lateinisch, *Agrifolium*. Ger. Raj. H. 1622. *Aquifolium* vulgo. J. B. I. 6. 114. *Ilex* five *aculeata* baccifera folio sinuato, C. B.P. 425. Agrif. five Aquif. Park. Italianisch, *Agrifolio*. Französisch, *Houx*. Housson. Spanisch, *Azebo*. Englisch, *Holly*, *Holmetree*. Dänisch, *Christorn*, *Maretern*, *Stovetidjel*. Niederländisch, *Hulst*.

Wald-Distel. Agrifolium.



Folia longa, acutis, rigidis spinis armata, sempervirentia; Calix monophyllus, brevis, quadrifidus; Flos monopetalus, rotatus, quadrifidus, aut quinquefidus quandoque, non tubulosus, ex interstitiis segmentorum floris oriuntur stamina; Ovarium in imo fundo calicis, quadrangulum, emittens quatuor tubercula rotunda, fit bacca mollis, foeta ossiculis hinc gibbis, inde planis, quaternis. B. J. A.

Gestalt.

Dieses Baums langlechte Blätter grünen stäts, vergleichen sich dem Lorbeer-Baume, sind um den ganzen Umkreis stachlicht, sonst dick und fett. Die Rinde der Aesten ist glatt, grün, zähe und biegsam, eines unlieblichen Geruchs und Geschmacks. Seine Blüthe ist klein, schön, grünlicht, einblättrig, aber vierfach zerkerst, bisweilen auch wohl fünffach, gebüschelet an kleinen Stielen hangend. Im Herbst folgen rothe, liechte, kleine, runde, unliebliche, süßlichte Beeren, die haben innwendig vier weiße, dicke, gespaltene Kernen. Aus seiner Rinde machen etliche den Vogel-Leim also: Sie vergraben die abgeschälte Rinde mit den Blättern in die Erde an einen feuchten Ort, bis an den zwölften Tag, alsdenn wenn sie versaulet ist, stoßen sie es, und waschen in reinem Wasser, was zähe und schleimicht bleibt, das brauchen sie für Vogel-Leim. Wenn man in diese Stauden, dieweil sie jung sind, weiße Rosen psetzet, sollen sie grünlicht werden. Er wächst in Teutschland, Frankreich und Engelland in den Wäldern, auf den Schweizerischen und Burgundischen Gebürgen, am meisten aber bey dem Blummers oder Plombiere-Baade in Lothringen. Auf dem Idar bey dem Berghause Beldens gegen der Mosel wächst er so hoch und groß, daß er auch andern Bäumen gleich wird.

Q 2

BOER-